Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

27.01.1932 (Nr. 22)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfennig

BNZ

Mittwoch, 27. Januar 1932 • Nummer 22

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM. 1,90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gesp Nonp.-Zeile Rm. 0,25, auswärts Rm. 0,30, im Textteil die 4gespalt. Textzeile Rm. 0,80, auswärts Rm. 1,—. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen Rm. 0,10. Kleine Anzeigen Rm. 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

SA.-Mann Bernhard Himpel †

Heimersdorf (Kr. Lebus), 26. Jan. Kurz vor Redaktionsschluß trifft die Meldung ein, daß auch

SA.-Mann Bernhard Himpel

in Fürstenwalde ein Opfer der roten Mordseuche geworden ist. Er wurde von Kommunisten niedergestochen.

Geheimbefehl!

Sie wollen den Bürgerkrieg!

Anweisungen der „Eisernen Front"

Die nachstehenden Instruktionen sind durch Zufall auf den Redaktionstisch einer norddeutschen Zeitung geflogen. Sie enthüllen auch dem dämlichsten Spießer, welche Pläne die patentierten Republikschützer und heuchlerischen „Nie-wieder-Krieg-Schreier" in ihrem „friedfertigen" Busen hegen. Die Revolutionierung der roten Massen ist in vollem Gange. Die Führer haben ihre Anweisungen. Sie würden schon heute loschlagen, — — — wenn ihre Angst vor dem nationalsozialistischen Deutschland nicht gar zu groß wäre!

Geheim!

Vorgesehener und durchzuführender Plan der Arbeiter-Abwehr- und Kampforganisation gegen den Faschismus

Punkt 1: Vorbeugungs- und Abwehr-Aktionen

Um eine Machtergreifung des Faschismus, ganz gleich auf welchem Wege, zu verhindern, ist es erforderlich, von den Absichten des Gegners genau unterrichtet zu sein. Aus diesem Grunde ist ein gut organisierter Ueberwachungsdienst von größter Wichtigkeit. Es handelt sich darum, festzustellen und aufzuklären:

a) Welche Beziehungen in Ländern, in denen Faschisten an der Regierung beteiligt oder alleinige Machthaber sind, zu den staatlichen Instrumenten wie Reichswehr und Marine, Schutzpolizei, Landjägerei usw. bestehen, wie weit der faschistische Einfluß sich geltend macht, was für Befehle, Anordnungen und Anweisungen erteilt werden.

b) Durch Belauschen von Unterredungen, Abhören von Telephongesprächen, Funksprüchen und Radiomeldungen, Einsichtnahme in jegliche Korrespondenz, Akten, Schriftstücke usw. Anfertigen von Auszügen und Notizen aus diesen, oder genaueste Kenntnisnahme. In jedem Falle ist die nächstzuständige Stelle von dem Erfaßten sofort zu benachrichtigen.

c) Dasselbe gilt auch für alle übrigen Länder. Hier sind besonders die faschistischen Abgeordneten, Staatsbeamte, Behördenvertreter zu überwachen und deren Verkehr zu beobachten.

d) Besonders wichtig ist die genaue Kenntnis über Stärke, Ausrüstung, Ausbildung, Führung und Stimmung der faschistischen Kampfverbände, wie SS., SA. usw. Es darf kein Dorf, keinen Ort und keine Stadt geben, wo nicht die Adressen der militärischen und politischen Führer der NSDAP. genau bekannt sind. Die Aufstiegen, Verkehrs- und Sturmlokale, SA.- und SS.-Küchen, Heime, Unterkünfte, Kasernen, Uebungsplätze, Schießstände, Magazine und Waffenlager ebenfalls genau bekannt sind. Dies ist in erhöhtem Maße auf die Gebäude und Lokalitäten der zentralen Stellen, wie SS.- und SA.-Führungen, Ortsgruppenleitung usw. anzuwenden. Es geschieht durch Beobachtungen von außen oder aber — dann unter von besonders geeigneten Personen und tauglichen Objekten — von innen heraus). Vor allem ist größte Um- und Vorsicht geboten, wie auch bei Zersetzungstätigkeit im gegnerischen Lager und nötigenfalls Terroraktionen zur Beunruhigung des Gegners.

e) Zum Schluß sei noch auf die geistige, moralische und materielle Schwächung des Gegners, die von größter Bedeutung ist, hingewiesen. Auch hierfür treten besonders die zum Schluß des Absatz aufgeführten Momente zutage. Hausdurchsuchungen, Beschlagnahme von Waffen und Ausrüstungsgegenständen, Uniformen, Abzeichen usw. sind zu bewirken, wie auch Verwicklungen in Straf, Gerichts- und Polizeiverfahren herbeizuführen, die den Gegner geistig und körperlich lähmen und schwächen und materiell schädigen.

f) Die Richtlinien gelten im gleichen Maße, soweit erforderlich, für die dem Faschismus angeschlossenen Organisationen und Kampfverbände.

Punkt 2: Kampf-Aktionen

Es folgt zunächst ein Aufruf, der die Arbeiterschaft, Mann, Frau und Kinder, zum Kampf und auf die Barrikaden ruft, und mit der völligen Vernichtung des Gegners enden müsse.

a) Als Grundlage der Gesamt-Abwehr und Kampforganisation dient das Ueberraschungsmoment. Es gilt, den Gegner völlig unvorbereitet zu treffen. Dazu ist es unbedingt erforderlich, daß zu gleicher Zeit (auf die Minute pünktlich) an allen Orten und Stellen, die vorgesehen und bestimmt sind, die Ueberraschungsaktion einsetzt. Unter allen Umständen ist dafür Sorge zu tragen, daß dieses befolgt wird und gelingt; denn dieser Umstand allein verbürgt den Erfolg und Sieg. Die Ueberraschung ruft gänzliche Bestürzung hervor, das Chaos kettet und fesselt den Sieg an unsere Fahnen.

b) Um von staatlichen und städtischen — überhaupt öffentlichen Einrichtungen frei zu sein — sind in jeder Hinsicht und nach allen Seiten geeignete Maßnahmen zu treffen.

c) Es sind zur Alarmierung Fernsprechleitungen zu legen, die es ermöglichen, jeder Zeit die einzelnen Stadtbezirke (Abteilungen) zu alarmieren.

d) Es sind genügende Fahrzeuge zu Benachrichtigungszwecken und zum Transport für die Kampfgruppen und Material bereitzustellen, desgleichen besonders schnelle und zuverlässige Fahrzeuge, um die Beweglichkeit der Kampfgruppen zu erhöhen, sie gegebenenfalls in Sicherheit zu bringen und an anderer Stelle verwenden zu können.

e) Die einzelnen Kampfgruppen haben die Aufgabe, im Verein mit den politischen Gruppen, die in Betrieben, Werken, Behörden, bei der Eisenbahn, Post und Telegraphie sowie in sämtlichen staatlichen und städtischen Betrieben und Behörden tätig sind, die einzelnen Kampfhandlungen durchzuführen, und zwar unbedingt ebenfalls gleichzeitig mit der einsetzenden Ueberraschungsaktion. Dazu gehört Störung des Telephon- und Telegraphendienstes, Zerstörung von Bahnanlagen, Licht- und Elektrizitätswerken, Brücken usw.

f) Den Kampfgruppen als solchen ist es vorbehalten, den Kampf gegen die staatlichen Machtmittel mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen. Dazu gehört: Unschädlichmachung von Polizeiwachen und Unterkünften, Ueberraschungsaktionen auf Reichswehrkasernen, Schießstände, Waffen-Depots und Proviantämter usw. Sämtliche Kampfhandlungen sind mit einem möglichst geringen Einsatz von Kräften und unter Vermeidung starker Verluste durchzuführen. Längere Kampfhandlungen sind unter allen Umständen zu vermeiden. Bei allem ist immer nur das eine unter allen Umständen im Auge zu behalten, daß das Ueberraschungsmoment das Maßgebende ist und die Verwirrung und Kopflosigkeit des Gegners auszunutzen und ein Sammeln und Kräftekonzentrieren desselben nicht abzuwarten ist.

g) Gleichzeitig hiermit erfolgt die Vernichtung der faschistischen Führer und Funktionäre. Die faschistischen Kampfverbände, ohnehin ebenfalls überrascht und verwirrt, als letztes der Führung beraubt, dürften als ernstliche Gegner nicht mehr zu werten sein und keinen wesentlichen Widerstand leisten.

Keine Zusammenkunft Macdonald-Laval?

Paris, 27. Jan. Die französisch-englischen Unterhandlungen zwecks Aufstellung einer gemeinsamen Front in der Reparationsfrage scheinen endgültig gescheitert. Der allgemein erwartete Besuch des englischen Botschafters Lord Tyrrell beim französischen Ministerpräsidenten, der für Dienstag nachmittag vorgesehen war, hat nicht stattgefunden. Der erste Botschaftsrat bei der englischen Botschaft sprach im Laufe des Dienstag nachmittag nur kurz im Außenministerium vor, doch handelte es sich hierbei nicht um die Tributfrage, sondern um die bekannte französische Sondersteuer von 15 v. H.

Die beabsichtigte Unterredung zwischen den Ministerpräsidenten der beiden Länder ist auf unbestimmte Zeit verschoben und wird aller Voraussicht nach wahrscheinlich überhaupt nicht stattfinden. Man betont in französischen Kreisen, daß die Besprechungen zwischen den Schatzämtern der beiden Länder fortgesetzt werden und daß man sich bemühen werde, noch vor dem 30. Juni, das heißt, vor dem Ablauf des Hoover-Jahres, zu einer Einigung zu gelangen.

Russisch-polnischer Nichtangriffspakt

Moskau (über Kowno), 25. Jan. Im Konferenzsaal des Außenkommissariats der Sowjet-Union wurde am Montag der russisch-polnische Nicht-Angriffsvertrag durch Außenkommissar Litwinow und den polnischen Gesandten Dr. Patek paraphiert.

Dr. Goebbels wieder in Bremen

Am 6. November 1931 sprach der Berliner Gauleiter vor 5000 Menschen im Bremer Casino. Heute dürfen wir ihn wieder bei uns begrüßen. Standen wir damals noch zu Beginn des Endkampfes, so stehen wir heute schon inmitten der letzten Entscheidungsschlacht. „1932, das Jahr der Entscheidung" heißt darum der Grundgedanke, den



Dr. Goebbels uns heute abend entwickeln will.

Damals marschierten wir noch unter dem Eindruck der Juli-Krise, die man dann aufschob, weil man sie nicht aufheben konnte. Schlag auf Schlag in schneller Reihenfolge ging die politische Entwicklung der Dinge in Deutschland und mit ihr die Entwicklung unserer Bewegung zu einem kaum geahnten machtpolitischen Faktor in der Welt.

Wenn damals, am 6. November 1931, Dr. Goebbels sagte, daß wir nicht um irgendwelche Parteiziele, sondern um Deutschland, um den Bestand unseres Volkes kämpfen, so hat ihm die Zeit bis heute, trotz Lüge und Verleumdung, mehrfach recht geben müssen. Denken wir an die Brüning-Aktion, ohne Rücksicht auf rechts und links, nur mit dem Gedanken an unser Volk sind wir in diesen schweren Kampf gezogen, und sicher und unversehrt hat uns der Führer an Fallen und Netzen vorübergeführt.

Am 6. November sprach Dr. Goebbels das Wort, daß das Charakteristikum eines Staatsmannes die richtige Voraussicht der politischen Entwicklung sei. Auch hier mußte ihm die kurze Spanne eines knappen Vierteljahres recht geben, unser Führer, ein Mann ohne Macht im staatsrechtlichem Sinne bewies seine Voraussicht, seine Erkenntnis der Dinge vor dem Volke und der ganzen Welt, während der Kanzler, noch im Besitz der Macht und Gewalt, sein Nichtvermögen und sein Nichterkennen uns gerade in den letzten Tagen deutlich durch seinen traurigen Brief an Adolf Hitler beweisen mußte.

Und sprach Dr. Goebbels am 6. November

31 über die Handhabung der Brüningschen Außenpolitik, um eine klare Stellung gegen Versailles zu fordern, so hat auch hier der Kanzler den traurigen Wahrheitsbeweis durch die Folgen seiner Entschlußlosigkeit erbringen müssen. Jetzt endlich, wo das Volk ihn zum Nein-Sagen zwang, ist es für den Kanzler mit seiner Vergangenheit zu spät, besonders, wo er noch immer zwischen Frankreich hier und England und Italien dort, herumlaviert. Eines hätte er klar erkennen müssen, daß er nur entweder für Versailles und mit Frankreich oder gegen Versailles und mit England-Italien stehen kann.

Und da er dazu nicht in der Lage zu sein scheint, es nicht vermag entschlossen zu sein, da er dazu auch nicht in der Lage ist, weil ihm das Volk fehlt, darum ist er erledigt, darum ist er nicht mehr der Prokurist der Firma „Deutsches Reich", darum ist er im moralischen Sinne nicht mehr unterschriftsberechtigt, und darum wird er zurücktreten müssen, heute oder morgen.

Folgerichtig und klar hat Dr. Goebbels als Staatsmann und Politiker uns damals schon den Weg der Entwicklung zu zeigen vermocht, die Geschichte der letzten Wochen hat ihm immer recht geben müssen.

Wir stehen jetzt vor letzten Entscheidungen, wir wollen Licht in dunkle Zukunft tragen. Nur ein gesundes Volk wird Politik, wird Geschichte machen können. Dieses gesunde Volk steht bei uns, das sind wir. Einen seiner Führer heißen wir heute unter uns willkommen. Er will uns eindeutig und klar die Richtung des letzten Entscheidungsweges weisen und deutlicher machen.

Das deutsche Bremen grüßt den Führer des deutschen Berlin: Heil Hitler!

—quen.

Das Weiße Haus gegen Gerüchte über Inflationspolitik

Washington, 26. Jan. Das Weiße Haus dementiert schärfstens Pressemeldungen, die im Zusammenhang mit dem Wiederaufbauprogramm der Regierung von einer Inflationspolitik durch die amerikanische Gesetzgebung sprachen.

Die Konstruktionsfehler am amerikanischen Riesenluftschiff

Washington, 26. Jan. Der Marineausschuß des Repräsentantenhauses hat die Untersuchung über die angeblichen Konstruktionsfehler beim Bau des Riesenluftschiffes „Akron" aufgenommen. Insbesondere soll die Frage geprüft werden, ob das Luftschiff in Gewicht und Schnelligkeit den Anforderungen entspricht. Unteradmiral Moffett erklärte in seiner Verteidigungsrede, daß zum Bau des Luftschiffes nur erstklassiges Material benutzt worden sei. Er gab jedoch zu, daß die Baufirma Goodyear-Zeppelin eine Konventionalstrafe in Höhe von 50 000 Dollar zahlen mußte, weil die von ihr erbaute Luftschiffhalle nicht völlig den geforderten Abmessungen entsprach.

Botschafter Schurman über Deutschlands Lage

Newyork, 26. Jan. Bei einem Empfang zu Ehren Professor Einsteins in der Technischen Hochschule von Pasadena (Kalifornien), erklärte der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, daß das deutsche Volk ein hartes Schicksal habe, dessen Folgen unabsehbar seien. Von Deutschland werde mehr verlangt, als es zahlen könne. Es sei außerdem durch den Korridor geteilt, der das Wirtschaftsleben ersticke. Amerika müsse die europäischen Völker mitfühlend behandeln.

Der bekannte amerikanische Historiker Professor Charles Beard erklärte, es sei längst bekannt, daß der Versailler Vertrag unsinnig sei.

Die rote Mordpest

Der Mörder gefaßt!

Der Mörder des Hitlerjungen Norkus ermittelt

Berlin, 27. Jan. Die Nachforschungen der Berliner Politischen Polizei nach dem Mörder des 16jährigen Gymnasiasten Herbert Norkus, der am Sonntag vormittag in Moabit auf offener Straße bei einem kommunistischen Ueberfall erstochen wurde, sind am Dienstag nachmittag zu einem Ergebnis gelangt. Nach den Feststellungen der Polizei kommt als Mörder des jungen Gymnasiasten ein 22 Jahre alter Arbeiter Harry Tack aus der Wittstocker Straße 25 in Moabit in Betracht. Tack ist eingeschriebenes Mitglied der Kommunistischen Partei und Anführer einer Bande, die in dem Stadtteil bereits mehrere Ueberfälle auf Politisch-Andersdenkende verübt hat. Er ist seit dem Ueberfall am Sonntag aus seiner Wohnung verschwunden und wird jetzt von der Politischen Polizei gesucht. Man vermutet, daß er sich noch in Berlin aufhält.

Berlin, 26. Jan. Die Oeffnung der Leiche des nationalsozialistischen Gymnasiasten Norkus ergab folgende Verletzungen: einen Stich in die Schulter und fünf Stiche in den Rücken, wovon drei in die linke Lunge gingen und den Tod herbeiführten.

Sühne für Pg. Tschierse

Königsberg, (Pr.) 27. Jan. Vom hiesigen Schwurgericht wurden **vier Kommunisten** wegen der Tötung des Nationalsozialisten Tschierse verurteilt, und zwar der Angeklagte Woelke wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, der Angeklagte Allzeit wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu drei Jahren Gefängnis, der Angeklagte Sablonik wegen des gleichen Verbrechens zu fünf Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust, und der Angeklagte Laskowski wegen Begünstigung zu drei Monaten Gefängnis.

Kommunistische Mörder zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt

Staatsanwalt beantragte Todesstrafe

Der Mörder des Pg. Martens

Kiel, 27. Jan. Der Angeklagte Weisig wurde wegen eines Totschlages und zweier versuchter Totschläge in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Nach der Urteilsbegründung hat es das Gericht erwiesen angenommen, daß der Angeklagte die Schüsse abgegeben habe. Der Angeklagte habe, als er schoß, **bewußt Menschen mit der Waffe töten wollen.** Die Ueberlegung sei zweifelhaft.

Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

„Entpolitisierung der Schulen"

Eine kurze Pressenotiz meldet, daß am Donnerstag im Reichsministerium eine Konferenz der Kultusminister der Länder stattfinden soll und zwar beabsichtigt der Reichsminister eine persönliche Fühlungnahme mit den Kultusministern zu nehmen, um über die Entpolitisierung der Schulen zu beraten. Wir Nationalsozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß die Parteipolitik nicht in die Schule gehört. Aber wir wissen, daß man es heute keinem jungen Menschen verdenken kann, wenn er sich für eine politische Bewegung entscheidet und für diese eintritt.

Es ist nichts mehr als natürlich, daß gerade die Schule eine Gemeinschaft ist, in der die Gegensätze aufeinander platzen. Wir können uns auch sehr gut denken, daß das für die sachliche Arbeit, die geleistet werden soll, nicht gerade von Nutzen ist. Aber um die Politik von den Schulen fernzuhalten, hätte man bereits früher Maßnahmen treffen müssen. Die einzigste Möglichkeit, die politische Betätigung der Schüler zu verhindern besteht darin, die Ursachen dieser Betätigung zu beseitigen. Das ist aber gleichbedeutend mit der Verbesserung der Gesamtlage durch Errichtung eines neuen Staates in dem Ehre und Verantwortungsgefühl keine leeren Begriffe mehr sind. Die jetzige Regierung hat sich durch Jahre hindurch mehr als zur Genüge unfähig erwiesen, die Mängel zu beseitigen und heute kann keiner ernsthaft mehr daran glauben, daß es ihr im vierzehnten Jahre marxistischer Mißwirtschaft gelingen wird, der Lage Herr zu werden.

Wenn man heute durch Verbote und Strafen die Schüler zwingen will, sie von politischer Betätigung fernzuhalten, so ist das ein schlechter Witz. Glaubt die Regierung Brüning wirklich, daß die deutsche Jugend, nachdem sie ihre Ideale und Zukunft in der Idee Adolf Hitlers gefunden hat, durch leere Paragraphen und Verordnungen sich davon abhalten läßt, mit ganzem Herzen und aller Kraft für diese Idee zu werben? Wir glauben es nicht! Der Druck wird einen Gegendruck erzeugen, in dem Herr Brüning und seine Helfershelfer ihre wahre Freude erleben werden. Das einzigste was bestenfalls durch einen Gesinnungsterror erreicht wird, ist, daß das schon durch die allgemeine Not und Verwirrung stark angespannte Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern weiterhin beeinträchtigt wird, so daß der Erfolg dieser Maßnahmen letzten Endes eine völlige Niederlage des Systems auch in dieser Hinsicht sein wird.

Wir Nationalsozialisten warnen den Herrn SPD.-Kultusminister Grimme und seine Genossen, die deutsche Jugend durch Zwangsmaßnahmen zum äußersten zu treiben. Es ist nicht unsere Schuld, daß jetzt die Saat aufgeht, die er und seine Vorgänger nebst Gesinnungsgenossen in jahrzehntelanger „Arbeit" geleistet haben. Wohl oder übel werden die Herren, die gesät haben, auch ernten müssen. Die letzten Berliner Studentenwahlen, bei denen wir Nationalsozialisten 65 von 100 Sitzen erhielten, waren nur der Anfang von dem was kommen wird. In der Morgenröte deutschen Erwachens steht die Jugend, die jedem Zwang hohnlacht!

Sächsische NSDAP. fordert Hilfe für Hochwassergeschädigte

Die nationalsozialistische sächsische Landtagsfraktion hat dem Landtag einen Antrag zugehen lassen, in dem sofortige Hilfsmaßnahmen für die durch die Hochwasserkatastrophe in bittere Not geratene Bevölkerung gefordert wird.

Gleichzeitig wandte sich die Fraktion der NSDAP. mit einem Brief an den sächsischen Ministerpräsidenten, in dem es u. a. wörtlich heißt:

„Da bei der bekannten Handhabung der Geschäfte im Sächsischen Landtag eine sofortige Behandlung dieses Antrages leider nicht möglich erscheint, erwartet die nationalsozialistische Fraktion, daß die sächsische Regierung sofort von sich aus alle Maßnahmen im Sinne unseres Antrages ergreift, um wenigstens die größte Not zu lindern. In Vergegenwärtigung des Neujahrsaufrufes der sächsischen Regierung dürfen wir erwarten, daß die Regierung gewillt ist, dem „neuen Gemeinschaftsgeist, der in schwerer Zeit mit um so stärkerem Willen die Not meistern soll", zur Geltung zu verhelfen und daß sie durch sofort einzusetzende umfangreiche Hilfsmaßnahmen für die Hochwassergeschädigten ihre Neujahrsbotschaft zur Tat werden läßt."

Englisches U-Boot mit 40 Mann Besatzung gesunken

London, 26. Jan. **Die englische Admiralität teilt mit, daß das Unterseeboot „M. 2" am Dienstag morgen etwa fünf Meilen von Portland bei Tauchübungen gesunken ist. Torpedoboote und Unterseeboote eilten herbei, um die Unglücksstelle abzusuchen. Späterhin alarmierte der Chef der Marinestation in Portsmouth die dortige Minensuchboot-Flotille, deren Mannschaften sich gerade auf Landurlaub befanden, und aus Lichtspieltheatern und Restaurants herbeigeholt werden mußten. Die Minensuchboote befahren mit ihren Suchgeräten den Seeraum, in dem das Unterseeboot liegen kann, haben es aber bisher noch nicht gefunden, obwohl das Wasser an der Unglücksstelle nur 32 Meter tief ist.**

An Bord des „M. 2" befanden sich etwa 40 Mann. Das letzte drahtlose Signal des Unterseebootes wurde kurz nach 10 Uhr morgens gehört.

Die Boote der „M"-Klasse wurden gegen Schluß des Krieges in Bauangriff genommen und trugen ein schweres 30,5-Ztm.-Geschütz, mit dem man die Küste bis Belgien beschießen wollte. Ihre Konstruktion hat niemals recht befriedigt und schon früher hat die englische Marine mit dieser Klasse schlimme Erfahrungen gemacht.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 27 Januar 1932

13.15 Kriminalmeldungen. Wetterdienst. 13.20 Schallplattenkonzert. 14 Nachrichtendienst. 15 Wetterdienst. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Plattdeutsche Dichterstunde. 16.30 Konzert. 17.30 Postlagernde Sendungen. 17.55 Ernst und Scherz. 18.30 Die wirtschaftliche und kulturelle Not des Handwerks im schleswigschen Grenzgebiet. 18.55 Sprache des niederdeutschen Zimmermanns. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Deutscher Sang. 20.30 Swienskummedi. 22 Nachrichtendienst. 22.20 Aktueller Dienst. 22.30 Konzert. 23.20 Eisbericht.

Amtl. Wetterbericht

Das Mitteleuropäische Hochdruckgebiet hat sich im allgemeinen in gleicher Stärke erhalten. Ein sehr kräftiger Kern von mehr als 1050 Millibar (787 Millim.), liegt über der Tschechoslowakei. Nach Norden zu ist ein ziemlich starkes Druckgefälle, da mehrere Tiefdruckbildungen über das Nordmeer hinwegziehen und nach jedem starke Ausläufer vortreiben. Diese suchen langsam den hohen Druck abzutragen mit ihrer warmen ozeanischen Westströmung. Voraussage für den 28. Jan. Mäßige bis frische Winde westlicher Richtung. Vorwiegend bewölkt, einzelne Schauer, tags etwa 5 Grad. Noch vereinzelt Nachtfrost. Voraussage für den 29. Jan. Kräftige Westströmung mit starker Bewölkung und milder.

Das Chlorodont-Mundwasser ist hochkonzentriert und von herrlich erfrischendem Pfefferminzgeschmack, Flasche 1 Mark, wie die berühmte Chlorodont-Zahnpaste. Unter-Vorkriegs-Versuch überzeugt.

Das gute Gewissen

Von Hans Hagemeyer, Bremen-Nürnberg.

Wir befinden uns in dem Endkampf, ausgefochten zwischen den Verteidigern eines alten wirtschaftlichen und politischen Systems und den Angreifern desselben, die mit ihrem Angriff nicht nur das alte System beseitigen, sondern auch an Stelle des alten ein neues System aufbauen wollen. Der Kampf ist in die Phase hineingekommen, in der die Vortruppen schon einen Teil der Schlacht geschlagen haben, um der strategischen Leitung das letzte Wort zu gönnen.

Der Sieg neigt sich unbestritten dem Angreifer, dem Gegner des alten Systems, zu, der neuen Bewegung, dem Nationalsozialismus.

Die Verteidigung unter der Führung von Brüning hat zuviel strategische Fehler gemacht, zu wenig berücksichtigt, um heute noch mit Erfolg ein moralisches Plus für den Zusammenhalt der eigenen Truppen verbuchen zu können. Selbst höher angeschlagene Gefühlstöne, beginnen bei kritischer Betrachtung ihren Wert zu verlieren, und werden zu einem hilflosen Schrei. Wenn man das politisch immer etwas greller beleuchtete und damit leicht entstellte Kampffeld verläßt und sich auf ein Gebiet begibt, das gleichfalls ein Kampffeld, aber doch ein Gebiet ist, wo in aller Nüchternheit das Tatsachenmaterial sich auftürmt, so legt auch dieses Gebiet, das Gebiet der Wirtschaft, Zeugnis von der Unhaltbarkeit des Systems ab. Der allgemeinen Krise die Schuld für den Zustand der deutschen Wirtschaft in die Schuhe zu schieben, ist mehr als töricht und eine Verkennung von Ursache und Wirkung. Der Grundfehler ist, neben den aufgebürdeten Tributlasten, die Abkehr von einer organischen nationalen Wirtschaft. Die Systemverteidiger, mit Herrn Brüning an der Spitze, verteidigen sich heute schon mit einer bemerkenswerten Einschränkung, die deutlich aus dem Antwortschreiben Brünings an Hitler zu ersehen ist. Hier heißt es, daß man wohl ihre Erfolge, aber nicht ihr gutes Gewissen kritisieren dürfe.

Betrachten wir einmal dieses gute Gewissen. Seit einigen Jahren ist die deutsche Wirtschaft die Brutstätte von Korruptionen geworden. Gewollte Pleiten überschreien das Elend ungewollter Pleiten. Wo bleibt das Gesetz des Herrn Brüning, das diese Vorfälle unterbindet. Eine große Anzahl Länder sind vom Goldstandard abgegangen, um ihre Bevölkerung vor den machtpolitischen Gelüsten fremder Mächte zu schützen. Wo bleibt das Gesetz des Herrn Brüning?

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft an Hand sachlichen, statistischen Materials beweist eindeutig, daß die Auslandsverschuldungen und der Zwangsexport zu einem Ausverkauf letzter nationaler Werte geführt hat, so daß wir nur Gäste im eigenen Lande sind. Welche Hindernisse bereitete das Gewissen Dr. Brünings dieser Entwicklung. Seit einigen Jahren verlassen die Ratten das sinkende Schiff. Kapitalflucht, allgemeine Reichsflucht der noch Begüterten hat sich bis vor Kurzem ungehindert vollziehen können. Auch heute sind die neuen Gesetze nicht dazu angetan, hier einen endgültigen Riegel vorzuschieben. Das fast ausgeblutete Land muß auch noch diesen Aderlaß sich gefallen lassen. Ist es nicht ein sehr spätes Erwachen des Gewissens, wenn heute erst die Zahlung von weiteren Reparationen abgelehnt wird, nachdem die deutsche Wirtschaft verblutet ist, und selbst die Zahlung anderer Schulden für absehbare Zeit zur Illusion werden? Waren die Verhältnisse stärker als der Mann, der sie meistern wollte, dann mußte das Gewissen dieses Mannes so schlagen, daß es ihn nicht eher in Ruhe ließ, als bis er sein Amt einem stärkeren Nachfolger in die Hände gegeben hätte. Das ist die Sprache des Gewissens, das allerdings sich nicht vom Augenblickserfolg beeinflussen läßt. Doch die letzten Jahre sind nicht zeitlich als Augenblick zu bewerten.

Eine Reihe Länder, von ähnlicher aber nicht so schwerer Krise betroffen, ergreifen Maßnahmen, um ihre Wirtschaft gesund zu erhalten. Man redet, liest und hört von diesen Maßnahmen, ist sogar davon in Mitleidenschaft gezogen, aber folgt diesem Beispiel nicht.

Das Gewissen schlägt nur, wenn der vortreffliche innerpolitische Bundesgenosse ein Lebenszeichen von sich gibt, es schlägt aber nicht in dem Sinne, um das Bündnis zu lösen, sondern nur bei dem Gedanken, daß man ihn durch allzu forsches Auftreten verletzen könne. Dieser marxistische Bundesgenosse, dessen Treue 1918 im rotesten Licht erschien, hat immer noch die gleiche Einstellung zu dieser Treue. Und dieses Gewissen deutscher Staatsmänner ist heute der Ueberbrückungskredit zur Massenmeinung des deutschen Volkes. Herr Dr. Brüning als Repräsentant seiner Partei, die neben politischen Zielen, ihre Stoßkraft durch die Kirche bekommt, überhört scheinbar sein christliches Gewissen, wenn seine Bundesgenossen Gottlosenpropaganda betreiben.

Auch muß erst der letzte Nationalsozialist ermordet sein, bevor dieses Gewissen zu schlagen anfängt. Dabei vergißt Herr Dr. Brüning, daß es nie einen letzten Nationalsozialisten geben wird. Sehr wahrscheinlich stellen wir Nationalsozialisten uns unter einem guten Gewissen etwas anderes vor als Herr Dr. Brüning.

Das SA.-Heim der Sta. 75 Bremen

Sozialismus der Tat

„Es ist seit Jahr und Tag bekannt, daß in dem Nazi-Heim in der Pelzerstraße sich regelrechtes Kriegslager befindet. Wir verlangen von der Polizei, daß der Saustall in der Pelzerstraße ausgeräumt wird."

Das schrieb vor kurzer Zeit das Bremer Marxistenblatt über das SA.-Heim und die SA.-Stadt der Standarte 75 in Bremen. Und das mußte so kommen. War doch dieses Werk, dieser

Sozialismus der Tat

jenen Sozialisten der Phrase schon lange ein Dorn im Auge, und nach den Erfahrungen aus dem Reich hatten wir schon lange damit rechnen müssen, daß jene Herrschaften bald die Polizei mobilmachen würden, um möglichst unsere Kameraden auf die Straße werfen zu lassen, ihnen die letzte Heimat, die ihnen geblieben war, auch noch zu nehmen.

In allzu deutlicher Erinnerung standen uns jene traurigen Bilder aus Berlin und anderen Orten, wo man die letzte Habe ausgeplünderter deutscher Arbeiter auf die Straßen stellte und ihnen ihre Bleibe verriegelte. Einige Male tauchte denn auch prompt die

Bremer Polizei im SA.-Heim

auf, suchte eifrig, notierte, bemerkte, sah in die Spinde, unter die Betten, bohrte sogar im Ofen, und als sich die bösen Maschinengewehre nicht finden lassen wollten, da kommen sie seltener und bleiben schließlich ganz weg. Von Ausräumen und Schließen war darnach denn auch keine Rede mehr, konnte keine Rede mehr sein.

Wie jeder Besucher, jeder unparteiische Fremde, mußte die Polizei über all das Gesehene, über die beweisenden Tatsachen staunen, mußte dieses Werk,

geschaffen aus eigener Kraft,

mit nationalsozialistischen, mit SA.-Mitteln errichtete Heim, ehrlich anerkennen und offen seine Sauberkeit und Ordnung bestätigen.

Und Grund genug dazu ist wirklich vorhanden. Schon der erste Blick bei einem Gang durch die Zimmer und durch die große Küche beweist, daß hier, wo keine weichen Hausfrauenhände schalten und walten, sondern derbe Männerfäuste wirken, daß hier etwas Besonderes herrschen muß.

Das ist die eiserne Manneszucht, denn nur so ist es möglich, in Ordnung und Disziplin, hier in Kameradschaft, dort in der Unterordnung überhaupt auf die Dauer ein solches Heim auszubauen und es auch wirklich seine eigentlichen Aufgaben erfüllen lassen.

Im ersten Stock eines Hinterhauses, wohlgeschützt gegen Ueberfälle, wie wir sie überall sonst kennen, liegt das Heim. Dort ist die große Küche, der Raum des Heimwarts, Tages- und Schlafraum, Vorratskammer und Waschzimmer. Gleich links neben der Treppe am Gang ist die Küche, und hier beginnt der Machtbereich vom Fritz.

Von früh bis spät auf den Beinen, wohlgenährt, gutmütig und immer fidel ist Fritz, der stolze Standartenkoch. Hier in der Küche führt er ein eisernes Regiment. Wehe, wenn nicht alles blitzt, die Borde, die Tische, der Herd, wehe, wenn die Küchenbullen nicht sauber und flink sind, Fritz kennt kein Erbarmen. Und wenn um die Mittagszeit hier Hochbetrieb ist, dann steht Fritz an seinem Riesentopf, braut geheimnisvolle Suppen, und krakeelt und brummt.

Er schimpft den ganzen Tag. Sei es über das Wetter, die Hitze, die Kälte, die Küchenbullen, das Feuer, ganz gleich. Fritz schimpft und schnauzt herum. Niemand nimmt ihm das übel, sie kennen ihn alle viel zu gut, ihren Fritzen. Man muß ihn nur mittags sehen, wenn er am Schalter steht und den „Schlag" austeilt. Für jeden hat er das passende Wort, und kommt jemand mit leerem Teller wieder, erzählt man, daß es mal wieder prima gewesen sei, dann strahlt Fritz, das ist ihm die schönste Stunde am Tage. Er zählt nachher genau die Essenmarken und freut sich über jeden Mann, der mehr gekommen ist.

Und alles, was recht ist, jeder sagt das, Fritz versteht sein Handwerk, als Smutje, als alter Schiffskoch, weiß er genau seine Kameraden beim Magen zu nehmen, sie tun alles für ihn, und nie ging es ihnen besser, als seitdem Fritze für sie sorgt.

Stolz und geheimnisvoll zeigt er mir eines Tages sein Allerheiligstes,

Die Vorratskammer,

und ich muß staunen über die Mengen von Fleisch und Gemse, über die Riesenbrote und die Konserven. Hier liegt die Arbeit zweier der treuesten Kameraden. Der eine, ein alter Mann, macht sich jeden Tag nach Feierabend auf den Weg, und mit seinem großen Rucksack schafft er Lebensmittel für seine SA., geht zum Schlächter, zum Bäcker, scheut keinen Weg, der für seine Jungens gilt. Und der andere, ein alter Kämpfer, fährt mit seinem Motorrad weit über Land zu den Bauern im Kreis Syke und ins Amt Thedinghausen. Kartoffeln, Speck, alles bringt er mit, beide sorgen sie, schaffen sie für die anderen, beide arbeiten sie, daß Fritzens Töpfe nie leer werden und mit ihnen die Mägen der hungrigen SA.

Gegenüber, über dem Gang, da ist der große Tagesraum. Um die Mittagszeit ist dort Hochbetrieb.

30 bis 40 Mann sitzen dann beim Mittagsmahl.

Meist bleiben sie noch, rauchen ihre Pfeifen, lesen gespannt die neue Zeitung, spielen Schach und hören Radio, das sogar manchmal in Ordnung ist.

So gegen den Nachmittag wird es hier stiller, die dort sitzen, spielen, schreiben einen Brief oder arbeiten meist irgend etwas. Ihnen gehört eigentlich das Heim, sie sind hier zu Hause und sie fühlen sich auch hier wohl.

Arbeit gibt es im Heim eigentlich immer. Als jetzt die kalten Tage begannen, da mußte eben eine regelrechte Zentralheizung gebaut werden. Und richtig.

SA. kann einfach alles!

Ein Heizungsmonteur, ein Techniker, die kräftigen Fäuste der übrigen und der gute Wille, sie haben die Heizung erbaut, sie brennt, funktioniert und wärmt. Jeder ist etwas, und jeder kann etwas von den Männern hier, Maurer, Tischler, Schlosser sind es, jeder gibt sein Können gerne und gründlich an das Ganze, und nur so konnten sie sich solch ein Heim schaffen, in dem sie jetzt daheim sind.

Und wenn es Abend wird, Fritz hat Kaffee und einen Berg Butterbrote gebracht, dann sitzen sie beisammen. Gemütlich warm ist es, dann wird erzählt, haben sie erst einmal richtig angefangen, dann hören sie sobald nicht wieder auf. Alle sind alte SA.-Männer, langjährige Kämpfer unserer Idee, aus Sachsen, Thüringen, Schlesien und dem Ruhrgebiet, sogar ein Wiener ist unter ihnen.

Sie sprechen von den „alten Tagen" vom ersten schweren Kampf im Braunhemd, als es galt, sich erst einmal durchzusetzen. Jeder sagt es in seiner Art, und allen leuchten dann die Augen. Und derweilen sie in einem Kreis beieinander sitzen, von Führer und Bewegung, von der SA., von der Standarte und von den Stürmen erzählen, malt einer im Hintergrund still und leise an eine Wand einen schlichten Denkspruch an die beiden toten SA.-Kameraden der Ortsgruppe, malt über ihre Bilder ihr Zeichen in dem sie starben und flicht in seine Arbeit bescheidenen, geringen Dank an die beiden Großen, Unersetzlichen, die wohl ungesehen und doch immer empfunden hier unter den Männern weiterleben, die beiden Patrone des SA.-Heims.

Jemand liest aus einem ernsten Buch ein Gedicht, ein anderer versucht es noch einmal mit dem Radio und über dem ganzen Raum liegt ein seltener Friede, eine wunderbare, traute Behaglichkeit — Heimat.

Langsam wird es später, und einer nach dem anderen steigt in sein Bett. Hinter einer langen Reihe breiter, hoher Spinde stehen sie, Feldbetten sind es, je zwei übereinander, Feldbetten mit weißen Bezügen und einer Wolldecke.

Hier schlafen die SA.-Männer,

die dauernd im Heim wohnen. Ausgesteuert, erwerbslos, haben sie hier ihre Heimstatt. Nichts besitzen sie als ihr Braunhemd und ein paar alte Kleider im Spind. Aber sie haben ihren Glauben, darum sind sie reicher, stärker und größer als mancher, der im weichen Bett und in großen Zimmern aus Angst und Unruhe nicht zum Schlaf kommen kann. Und für diesen Glauben, für diesen Willen, ihr letztes, heiligstes Gut, da sind gerade die Männer aus dem Heim, fast noch mehr als die anderen Kameraden zu jeder Zeit,

zu jeder Tag- und Nachtstunde zu kämpfen bereit.

Ob das am Tage Flugzettel verteilen heißt, im Hafen, vor den Betrieben, ob das heißt SA.-Dienst machen, sie sind die ersten die ihre Pflicht tun wollen, sie sind immer bereit.

Darnach ist auch ihre Kameradschaft. Sie kennen sich, kennen sich in all ihren Eigenschaften, aus Glaubensgenossen wurden mit der Zeit Kampfgenossen, Freunde. Das bindet sie, das gibt dem ganzen Heim erst den eigentlichen tiefen Inhalt, das macht erst diese Räume zu dem was sie sind, zum Heim der SA. —

Zur immer größeren Freude des Kochs, aber auch zur größeren Sorge des Heimwarts werden es immer mehr, die das Heim aufsuchen, die hier essen und schlafen möchten, die hier bleiben wollen.

Das Heim muß wieder erweitert werden.

Das heißt Arbeit, und an der Spitze die Kameraden, die im Heim wohnen, geht es in den Kampf gegen Mauern und Bohlen. Im Arbeitskittel stemmen, brechen und verputzen sie den ganzen Tag, eine Wand wird durchstoßen, und ein neuer heller Raum mit Platz für weitere acht Betten wird geschaffen. Unter wohlmeinenden Ratschlägen, fach- und nichtfachkundigen Bemerkungen schreitet die Arbeit im SA.-Tempo voran! Schon in den nächsten Tagen werden acht weitere SA.-Männer hier eine neue Heimat finden.

Der Heimwart erklärte mir, daß der ganze Betrieb des Heims aus eigenen Mitteln erhalten wird. Voraussetzung für das Bestehen, für Auf- und Ausbau ist natürlich die aufopfernde Arbeit einzelner für die Gesamtheit. Hier sind es die beiden Proviantmeister, dort die Maurer, hier ein allzeit bereiter Parteigenosse, dort ein sorgender SA.-Führer. In ihnen allen lebt unser Sozialismus der Tat, in ihnen allen steht der Satz:

Allgemeinwohl vor Eigenwohl — Einer für alle!

Und nur allein darum dient und wächst das Werk.

Gunter d'Alquen, SS.-Mann.

•

(Obigen Bericht entnehmen wir der Folge 4 des „SA.-Mann", der Zeitung der kämpfenden Nationalsozialisten, die jeder bestellen sollte.)

Rätselhafter Tod des Hamburger Professors Bornstein

Berlin, 27 Jan. Wie der „Berliner Lokalanzeiger" aus Bad Oeynhausen meldet, ist dort der bekannte Hamburger Pharmakologe Professor Dr. Arthur Bornstein in seiner Wohnung tot aufgefunden worden. Die Ursache seines Todes ist keinesfalls geklärt und so rätselhaft, daß man eine Obduktion angeordnet hat. Man vermutet, daß Dr. Bornstein, der zahlreiche Versuche mit neuen Präparaten am eigenen Körper unternommen hatte, dabei den Tod gefunden hat.

Professor Bornstein, der 1881 in Berlin geboren wurde, war Ordinarius der medizinischen Fakultät an der Hamburger Universität und einer der bekanntesten Pharmakologen Deutschlands. Im Kriege weilte er vier Jahre lang als Truppenarzt an der Front. Die wissenschaftlichen Versuche an sich selbst hat er vor allem mit neuen Insulin-Präparaten vorgenommen.

Vom Arbeitsgericht

Wer bei Lebzeiten Beiträge zur Sozialversicherung sparen will, schädigt seine Angehörigen

Vor dem Arbeitsgericht klagte Frau G., die Witwe eines Küpers, gegen die Firma H., bei der ihr verstorbener Mann seit seiner Lehrzeit angestellt war. Das Verfahren schleppte sich von einem Termin zu andern, weil Frau G. immer neue Beweisanträge stellte, um sich die Vorteile, die die Angestelltenversicherung bietet, zu sichern.

G. war in der Invalidenversicherung, wie die Firma sagt, auf seinen Wunsch, wie Frau G. sagt, durch Falschanmeldung der Firma. Im Jahre 1921, also vor 11 Jahren, sei zwischen dem Chef und ihrem Manne besprochen worden, daß er von nun an in der Angestelltenversicherung angemeldet werden sollte. Wenn das nicht geschehen sei, dann sei es ein Verschulden der Firma, die ihr, der Witwe schadenersatzpflichtig sei. Der Richter bedeutete der Frau, daß sie sich in diesem Falle auf kein Schutzgesetz stützen könne, **da es Sache des Arbeitnehmers sei, dafür zu sorgen, daß er in der richtigen Versicherung ist. Wohl könne ein Arbeitgeber vertraglich derartige Verpflichtungen übernehmen, doch die Uebernahme einer solchen Verpflichtung durch die Firma H. müsse von der Klägerin bewiesen werden.**

Die Firma schildert den Sachverhalt wesentlich anders. Man habe G. den Vorschlag gemacht, ihn in der Angestelltenversicherung anzumelden, er aber habe das nicht gewollt, er habe erklärt: „Auf keinen Fall will ich da hinein, dann muß ich höhere Sozialbeiträge zahlen, ich bin kein Angestellter, ich bin Küper." Frau G. will dem Prokuristen, der diese Aussage macht, den Eid zuschieben, sie bestreitet trotz dieser klaren Aussage, den angegebenen Inhalt der Unterredung.

Der Vertreter der Firma gibt einen interessanten Einblick in die Vorgeschichte dieses Verfahrens. Zunächst habe Frau G. ihre Ansprüche auf Rente bei der Invalidenversicherung geltend machen wollen. Hier habe sie beweisen sollen, daß der Tod ihres Mannes in ursächlichem Zusammenhang stehe mit einem früher erlittenen Unfall. Um diesen Beweis anzutreten, habe Frau G. die Leiche ihres Mannes ausgraben und sezieren lassen. Als dann eine Krankheit als Todesursache festgestellt wurde, habe sie dieses Verfahren anhängig gemacht, um so für sich etwas zu erreichen.

Nach der Beratung verkündete der Richter den Beschluß, den Prokuristen zu beeiden. Nun widerspricht Frau G. der Beeidigung und nennt weitere Zeugen. „Wir brauchen keine weiteren Zeugen, und wenn Sie auf die Beeidigung verzichten, wird die Klage so abgewiesen," bedeutet der Richter Frau G., die nun nichts mehr zu sagen weiß. **Die Klage wird dann abgewiesen und der Wert des Streitobjekts auf 6000 RM. festgesetzt.** Frau G. war sprachlos, es ist aber anzunehmen, daß sie bis zur Berufungsverhandlung die Sprache wiedergefunden und dann Beweisantrag über Beweisantrag stellen wird.

Stadttheater

R. Wagner: „Die Walküre"

Die Hoffnung, den Ring ohne Gäste durchführen zu können, erwies sich als trügerisch. Für unseren geschätzten einheimischen Künstler, Herrn Thement, dessen Indisposition leider anhielt, mußte ein Gast aus Hannover die Partie des Wotan übernehmen. Wenn auch dem Organ des Sängers in der Höhe die ausladende Wucht fehlt, die sieghaft über den oft riesigen Tonschwall des Orchesters hinüberzuleuchten vermag, so zeugte doch die gesangliche Leistung des Künstlers von einer hohen stimmlichen Kultur, zu der sich eine vorbildliche Aussprache und ein Vortrag gesellt, der von dramatischem Leben und starkbeschwingtem innerem Erleben erfüllt ist. Herr Correk trug Momente in die Darstellung seines innerlich zerrissenen und an seiner Tragik leidenden Gottes, die aufhorchen ließen, so besonders an jener Stelle der letzten Szene, wo ihm voll und ganz zum Bewußtsein kommt, daß er sein kühnes, herrliches Kind geistig und seelisch nun für immer verliert. Ueberhaupt gestaltet sich der Abschied von Brünhilde zu einem der Höhepunkte des Abends. Das hinreißende Spiel des Gastes fand eine ideale Ergänzung im Zusammenspiel mit seiner Partnerin, Frau Roller als Brünhilde, deren hervorragende Darstellungskunst in dieser Rolle bekannt und schon des öfteren gerühmt wurde. Jauchzend erklang ihr Hojotoho! Feierlich und erhaben ihre Todverkündung an Siegmund, innig und warm ihre Rechtfertigung dem zürnenden göttlichen Vater gegenüber, leidenschaftlich und rührend die Bitte um Schutz ihres Magdtums durch die feurige Lohe. Den Siegmund sang, mit Spannung erwartet, Herr Barton. In Maske und Spiel vorzüglich, wußte er die Erzählung seines leidvollen Lebens mit ergreifender Innigkeit und packenden dramatischen Steigerungen aufzubauen, von Wehmut erfüllt, aber trotz Schicksal und herber Not jeder Zoll ein Held. Seine Anrufung Wälses in kniender Stellung und mit zur Gottheit emporgestreckten Armen war von erschütternder Wirkung, nicht minder die Schwertergreifung, die er mit seiner sieghaften Stimme strahlend und begeisternd sang. Die Szene mit der als Schwester und Braut erkannten Sieglinde und seinem auch die Hörer fortreißenden Jubelruf: „So blühe denn Wälsungenblut!" wird man so leicht nicht vergessen. Diesem Siegmund zur Seite wuchs die Sieglinde Frl. Kments durch ihr edler Spiel und ihren herrlichen Gesang zu erhabener weiblicher Größe empor, ergreifend als gedemütigte Frau, voll Innigkeit und Leidenschaft das zu seliger Liebe erweckte Weib. Das Erleben dieses Wälsungenpaares wurde zu einem Erlebnis für das ganze Haus, das den beiden Künstlern jubelnden Beifall spendete und sie immer wieder vor den Vorhang rief. Herr Schweinsberg schuf mit seinem finsteren Hunding ein wirkungsvolles Gegenstück zu dem lichten Wälsungenpaar und seiner anmutvollen Gemahlin. Frl. Pense stattete ihre Fricka mit Hoheit und überzeugendem weiblichen Herrschertalent aus und wußte ihre stimmlichen Mittel geschickt zur Charakterisierung dieser Gestalt zu verwenden. Im Chor klangen die Stimmen der Walküren vorzüglich und trugen ungemein zur Belebung der gewitterschwangeren Szene bei. Das Orchester spielte unter Herrn Dammers straffer und beseelter Stabführung hervorragend, vorzüglich die Solostimmen, Cello und Fagott, die Hörner und nicht zu vergessen die Harfe, die so wundervoll an einigen Stellen in den Orchesterpark hineinperlt. Als der Beifall am Schluß verrauscht war, wird wohl mancher Theaterbesucher mit tiefen Eindrücken von dieser Aufführung der „Walküre" in den Alltag zurückgekehrt sein. — —

Will Eilers.

Bestellt die BNZ!

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V. Gunter d'Alquen; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Rotationsdruck: Karl Bockelmann, Bremen.

Wie der Hitlerjunge Herbert Norkus von Rotmord gemeuchelt wurde

40 gegen einen

Während das Haßgeheul der Journaille gegen uns wegen des blutigen Kommunistenüberfalls in der Laubenkolonie „Felseneck“ noch nicht verstummt ist, während man noch hohnlächelnd triumphiert, daß es auch diesmal gelungen ist, die Schuld an diesem blutigen Mord auf die überfallenen Nationalsozialisten abzuwälzen, während die Organe der Mörder selbst mit fluchwürdiger Verlogenheit und abgrundtiefer Gemeinheit weiter zu Morden an uns hetzen, stehen wir erschüttert an der Bahre eines Jungen, den dieselben Mörder so viehisch gemeuchelt haben, daß es der düstersten Phantasie bedarf, um sich das Grauenvolle dieser Bluttat vorzustellen. — Am Sonntag früh gegen 8.30 Uhr wurde der noch nicht sechzehnjährige Hitlerjunge Herbert Norkus von entmenschten kommunistischen Mördern durch sechs Dolchstiche getötet.

Bereits ab 6 Uhr morgens hatten sechs Hitlerjungen der Kameradschaft Beusselkiez Flugzettel verteilt, die zu einer Hitler-Jugendversammlung einluden. Ungefähr bis 7 Uhr waren die Jungen in der Turmstraße tätig. Dann gingen sie zur Berlichingenstraße, um den Rest ihrer Flugblätter zur Hauspropaganda zu verwenden. Hier wurde der Führer der Gruppe auf einen Motorradfahrer aufmerksam, der in auffälliger Weise die Straße auf und ab fuhr. Als er erkannt hatte, daß es sich bei den Jungen um Nationalsozialisten handelte, fuhr er schließlich in schnellstem Tempo davon.

Der Führer der Gruppe gab daraufhin den Befehl, sich nach der Kaiserin-Augusta-Allee zurückzuziehen. Erst eine halbe Stunde später begaben sich dann die Jungen in die Gotzkowskystraße. Während vier Mann in den Häusern Flugzettel verteilten, blieben immer zwei Mann auf der Straße stehen, um aufzupassen, ob sich die Kommunisten irgendwo zeigten. Da erschien plötzlich ein größerer Trupp von ungefähr 30 bis 40 Rotmordbanditen. Ehe die beiden Jungen der Wache ihre Kameraden noch warnen konnten, waren sie von dem Mordgesindel überrannt und zusammengeschlagen. Seitdem wurde der Hitlerjunge Herbert Norkus vermißt. Man fand ihn später im Hausflur des Hauses Zwinglistraße 4 verblutet auf. Die Polizei brachte ihn in das Moabiter Krankenhaus, wo der Arzt jedoch nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte.

Herbert Norkus ist durch sechs tiefe Dolchstiche ermordet worden. Ein Stich davon ging in die Lunge, ein anderer in die Herzgegend. Als er niedergestochen worden war und in seinem Blute lag, bearbeiteten ihn die entmenschten Verbrecher noch mit den Stiefelabsätzen. Das beweisen mehrere Verletzungen am Körper und im Gesicht.

An der Gotzkowsky-, Ecke Zwinglistraße, wo sich die furchtbare Bluttat abspielte, standen, als Herbert Norkus — von den Mördern verfolgt — um die Ecke lief, ein Polizeibeamter und eine Zeitungsfrau.

Diese Zeitungsfrau soll nach Aussagen von Zeugen die Täter genau kennen.

Vor dem Milchgeschäft von Förster stand außerdem ein Wagen mit Pferden. Wie Frau Förster erklärt, hätten sie dem Hitlerjungen nicht zu Hilfe kommen können, weil sie mit ihren Pferden zu tun hatten. Herbert Norkus lief über die Straße, indem er laut um Hilfe schrie, während ihm das Mordgesindel mit dem Rufe „Haltet ihn!“ folgte.

Von der Stelle, wo er niedergestochen wurde, bis zum Hause Zwinglistraße 4 führt eine fast 20 Meter lange Blutspur, die beweist, daß sich der tödlich Getroffene mit letzter Kraft noch soweit geschleppt hat.

Von der Polizei wurden bereits einige Verhaftungen vorgenommen, man glaubt jedoch nicht, daß sich die wirklichen Täter unter den Verhafteten befinden.

Morgen:

Unsere Stellungnahme zur Lahusen-Denkschrift!

Amtliche Bekanntmachungen

5prozentige Dollaranleihe der Freien Hansestadt Bremen von 1923/24.

Der nach den Anleihebedingungen im Jahre 1932 zu tilgende Betrag von 20 800.— Dollar ist durch Ankauf von Schuldverschreibungen im gleichen Werte beschafft. Die Schuldverschreibungen nebst den dazu gehörigen Zins- und Erneuerungsscheinen sind vernichtet worden.

20. 1. 1932. **Finanzdeputation.**

Der in Verlust geratene, am 19. 4. 23 für **Hermann** Heinrich **Meyer**, geb. am 25. 2. 1902 zu Kautendorf, ausgestellte Kraftwagenführerschein wird für ungültig erklärt. **Polizeidirektion.**

Dem Geld- und Häusermakler Wilhelm **Schmidt**, Bremen, Andreestraße 46, ist das Geschäft eines gewerbsmäßigen Vermittlungsagenten für Immobiliarverträge und Darlehn rechtskräftig untersagt worden.

25. 1. 1932. **Polizeidirektion.**

Der **Fleischmehlfabrik** übergeben: drei Schäferhunde, eine Doggenhündin, drei Bastardhunde ohne Hundemarken. Meldung innerhalb 24 Stunden in der Fleischmehlfabrik, Findorff-Allee, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Freibankfleisch: Mittwoch, 27. Januar, 10—12 Uhr, Schlachthof, Fleischabgabe an jedermann, solange der Vorrat reicht. Preis 20—40 Rpfg. das Pfund.

Betr. Schleusensperrung

In den Tagen zwischen 8. u. 14. Febr., während deren die Soleleute beim Dörverdener Wehr für die Schiffahrt gesperrt sein wird, werden auch die Bremer Weserschleusen für 2 bis 3 Tage für jeglichen Verkehr gesperrt werden. Die genauen Sperrtage können erst kurz vor der Sperrung bekanntgegeben werden.

25. 1. 1932. **Wasserstraßendirektion.**

Ergänzungswahl zur Gewerbekammer.

Gemäß § 16 des Gewerbekammergesetzes vom 17. Juli 1921 werden nachstehend die für die Ergänzungswahl zur Handwerks-Abteilung der Gewerbekammer eingereichten Wahlvorschläge bekannt gegeben:

Gruppe 1 (Bau- und Baunebengewerbe) zwei Wahlvorschläge:

Vorschlag 1) Christian Barnewold, Malermeister,

Vorschlag 2) D. Wilh. Kellner, Architekt und Maurermeister.

Zu wählen ist ein Kammermitglied; gültig sind nur diejenigen Stimmzettel, die einen der vorstehenden Namen enthalten. Die Wahl findet am **Montag**, den 1. Februar 1932, nachmittags von 3 bis 7 Uhr statt und zwar im Zimmer Nr. 1 des Gewerbehauses.

26. 1. 1932 **Gewerbekammer.**

Gerichtl. Bekanntmachungen

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Johann Adolf Carl **Nodde** in Bremen, ist infolge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den

10. Februar 1932, vormittags 9,30 Uhr,

vor dem Amtsgerichte, im Gerichtshause hierselbst, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 84 (Eingang Ostertorstraße) anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind zur Einsicht der Beteiligten auf der Geschäftsstelle des Konkursgerichts, Gerichtshaus, Zimmer 34, niedergelegt.

26. 1. 32. **Geschäftsstelle des Amtsgerichts.**

Schauspielhaus

Heute

8 Uhr, Ende 10.30 Uhr:
12. Kammerspiel „Mittwoch“
Das grandiose Dichterwerk

Rauhnacht

Schauspiel von Richard Billinger

Donnerstag, 12. Sonder-Abonn.

Rauhnacht

Freitag, Serie G/12

Das Geschäft mit Amerika

Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank

Hierauf

Satans Maske

Groteske von Paul Czinner

Wußten Sie schon, daß **Pg. R. Steinke** beste Maßkleidung zu äußersten Preisen arbeitet SA-, SS-Maßbreeches sehr preisw. Maßschneiderei Goethestraße 28 H. 420 29, Zahlungserleichterung

Heute 20.30 Uhr spricht

Dr. Goebbels im Casino

Karten in der BNZ und Rembertistraße 31-32

Stadttheater

Heute

Mittwoch, 20 Uhr, Ende ungefähr 22.30 Uhr 106. Ab.-Vorstellung

La Traviata

Donnerstag, 20 Uhr.
107. Abonnements-Vorstellung
Der große Lustspiel-Erfolg
Die Journalisten
von Gustav Freytag

Freitag. 18.30 Uhr, 108. Ab.-V.
Dritte Vorst. im Wagner-Zyklus
Der Ring des Nibelungen
Siegfried

Sonnabend, 20 Uhr,
109. Abonnements-Vorstellung
Die Kaiserin

Die Abonnementsrate ist fällig!

Dienstag, den 2. Februar
20 Uhr, 111. Abonn.-Vorstell.
tanzen und spielen
Indischer Hindus
Preise 80 Pfg. bis 5.50 Mk.
Vorverkauf täglich!

In den Centralhallen
Düsternstraße:
Volkstüml. Vorst. des Stadttheaters
Freitag, 29. Jan., Sonntag, 31. Januar, 20.15 Uhr
Die erfolgreiche Posse
Robert u. Bertram
oder
Die lustigen Vagabunden
Mit Musik — Gesang — Tanz!
Kleine Preise: 1.—, 1.50, 2.—

Betten
gut u. preiswert
Kirchhoff
Ostertorstwg. 72

Stellengesuche

Jg. SS.-Mann
i. Stellung irgendwelcher Art, französ. Sprachkenntnisse vorhanden.
Angeb. unt. 3 285

Zu kaufen gesucht

Krämerreole und Tresen ges.
Angeb. unt. A 286

Kaufgesuche

Eine sehr gut erhaltene erstklassige
Schreibmaschine
Wiesbadenerstr. 91

Unterricht

Energische Nachhilfe
private Vorbereitung
zum Abitur usw. durch
jung. Akademiker
Angeb. u. R 277

Verschiedenes

Oberhemden
nach Maß zu Fabrikpreis fertigt an
Frau Peters
Römerstraße 25

Hinein in die SA

Otto Conradt
Großschlachterei und Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Cornedbeef, sowie alle Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen.
Falkenstraße 35 a
Fernspr. Weser 853 38

Prima
Gasherde
Kohlenöfen
Badeeinrichtungen
Soltau - Weinreich
Carlstr. 8

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Pelze
Pelzhaus Kampe
St. Magnusstr. 64-66
Roland 3861

Kameradschaftsabend des Sturm 3/75 „Johann Gossel“

Am Sonnabend, dem 30. Januar, 20.30 Uhr
in Gielers Festsälen.

Mitwirkende:
Standartenkapelle 75
Christa Vollmer-Gérard, Gesang
Johann Hase, Violine
Dr. Karl Gérard, Sturmbannarzt, Klavier
Karl C. Klink, Rezitation und Sprechchorleitung
„Gossel“-Sprechchor
Schnellkarikaturist (??)

Große Verlosung

Verkaufsstellen: Geschäftsstelle, Rembertistraße 31/32
BNZ, Papenstraße 15
Schöfer, Pelzerstraße 12/13
Deutsche Bücherei, Bahnhofstraße 1

Eintritt 50 Pfg., Erwerbslose a. d. Kasse 25 Pfg.

K.P.D. nackt!
Die Kommune gibt vor, das Proletariat „erlösen“ zu wollen. Wie aber ist es um Ihre „Führer“ bestellt? Ueber dieses interessante Thema gibt Auskunft eine Artikelserie, die bei Wahrung der Sachlichkeit geradezu sensationelle Dinge der Oeffentlichkeit erstmalig in dieser Form zur Kenntnis bringt.

K.P.D. nackt!
So lautet der Titel dieser Enthüllungen, mit deren Veröffentlichung am 1. Januar 1932
DER JUNGE **Sturmtrupp**
die neue Kampfzeitung der Hitlerjugend, beginnt. Deutsche, das geht euch a l l e an! Seht sie euch an, die

K.P.D. nackt!
Lest, bestellt, verbreitet die neue Kampfschrift
Der Junge Sturmtrupp
Erscheint 14-tägig. Preis 10 Pfennig. H.J.-Gruppen bestellen beim Verlag zu Sonderpreisen.
N.S.-Jugendverlag
München, Paul-Heyse-Straße 9/I
Postscheckkonto München 165 03

Schauspielhaus

Kommenden Donnerstag, 4. Februar:
Gastspiel des glänzenden Berliner Komikers
Curt Bois
vom Deutschen Theater, Berlin, mit hervorragend. Ensemble:
Dienst am Kunden
Schwank in 3 Akten von Curt Bois und Max Hansen.
Die Tournee Curt Bois' bringt in allen Städten Deutschlands übervolle Häuser.
„Curt Bois ist der Rastelli des Theaters“. Neue Züricher Ztg.
„Curt Bois hat die Züricher im Sturm erobert“. Züricher Ztg.
„Wer aus der Trübsal des Tages heraus will: Curt Bois lehrt ihn wieder lachen“. Schwäb. Merkur.
Kleine Gastspielpreise
Man bestelle sofort.

Gebt die BNZ weiter!

Inseriert in der B.N.Z.

Anzeigen-Schluß für die „B. N. Z.“ 9 Uhr vormittags

Die deutsche Frau

Friesen machen Hochzeit

Bei ganz wenigen Volksstämmen Deutschlands haben sich alte Sitten und Gebräuche mit solcher Treue erhalten wie bei den Friesen. Wer zum Beispiel als Badegast auf die Insel Sylt kommt, die heute nördlichste deutsche Insel, hat Gelegenheit, manches interessante Ueberbleibsel aus alter Zeit zu bemerken. Wenn sich unter den Friesen ein junges Paar verlobt, findet am nächsten Sonntag der feierliche Kirchgang statt. Braut und Bräutigam sitzen auf der ersten Bank in der Kirche. Am Schluß des Gottesdienstes stimmt der Küster einen Gesang zu Ehren des Brautpaares an. Dann verläßt das Brautpaar als erstes die Kirche und begibt sich zum Hause der Braut, wo dieser Tag verlebt wird. Eine Aufhebung einer solchen Verlobung kommt kaum in Frage, jedenfalls würde der Schuldige von der Verachtung aller Bewohner getroffen werden. Wird der Braut der Bräutigam durch den Tod entrissen, so bedauert sie ihn fast wie eine Witwe und entschließt sich nur schwer zu einer neuen Verlobung.

Kommt der Hochzeitstag heran, so muß das Brautpaar dreimal von der Kanzel aufgeboten werden. Zu dem Fest lädt das Brautpaar selber, festlich geschmückt, ein. Und zwar muß das Paar von Haus zu Haus gehen, — es ist nicht daran zu denken, daß irgend jemand bei der Einladung übergangen wird. Daß das Brautpaar dann in jeder Familie mit Kuchen und Tee bewirtet wird, ist bei der Gastlichkeit der Friesen selbstverständlich. Auf diese Weise dauert das Einladen etliche Tage. Tee ist nämlich das Lieblingsgetränk der Friesen, doch trinken sie ihn ganz dunkel und schwarz. Dazu gibt es vor allem die sogenannten „Knärkels", eine knusprige, sehr wohlschmeckende Keksart, die von den Friesenfrauen den Männern auf die Seefahrt mitgegeben wurde und die heute im Handel als „Friesenkeks" käuflich ist.

Die Hochzeit wird mit Vorliebe an Sonntagen, Dienstagen oder Feiertagen gefeiert. Der Hochzeitszug sammelt sich im Hause der Braut und schreitet von da zur Kirche. Die Männer sind heute meist in ihren Seemannsanzügen, die Frauen aber tragen noch gerne die alte friesische Tracht und den schönen Filigranschmuck. Die alte Brautkrone, die aus Drahtgeflecht, Gold- und Silberfäden und bunten Bändern hergestellt ist, ist in den meisten Fällen nicht Eigentum der Braut, sondern gehört der Kirchengemeinde. So wird die Brautkrone von einer Generation nach der anderen getragen.

Während des Zuges zur Kirche läuten die Kirchenglocken, dann vollzieht der Pastor die Trauung, und auf dem Heimwege ertönen Böllerschüsse und Hochrufe. Früher war es auf den nordfriesischen Inseln Sitte, daß der Bräutigam, wenn er seine Braut in sein Haus führte, den Degen von der Seite nahm und ihn über der Tür in das Holz stieß. Seine junge Frau mußte dann unter dem Degen in das Haus eintreten. Dieser Brauch sollte sie daran erinnern, daß sie ihrem Manne die Treue zu halten hatte, da ihm sonst das Recht zustand, sie mit dem Schwert zu töten.

Zur Bewirtung der Hochzeitsgäste werden Tee und Kuchen aufgetischt, und zwar werden auf großen Hochzeiten den Gästen bis dreißig verschiedene Arten Kuchen vorgesetzt, während die Männer sich an den Branntwein halten. Das eigentliche Hochzeitsessen beginnt am Abend, und zwar gibt es zunächst eine süße Graupensuppe mit Rosinen und Korinthen, dann wird der festlich geschmückte Schweinebraten aufgetragen. Unter Reden und Gesang wird wacker geschmaust. Dann werden die Stuben ausgeräumt, und der Tanz beginnt. Den ersten Tanz muß das junge Paar ganz allein tanzen; in einer Tanzpause folgt die feierliche Abnahme der Brautkrone, wofür der Braut das hübsche „Huisje" aufgesetzt wurde, das Zeichen der verheirateten Frau. Zur Erquickung der Gäste wurde dann noch der Krinegelskeel oder Swetskilk aufgetischt, ein Getränk, das aus heißem Wasser, Syrup und Branntwein gemischt war. Auch wurden Kuchen hineingebröckelt. Von diesem Festpunsch wurde reichlich getrunken, und die Fröhlichkeit stieg auf ihren Höhepunkt. Damit es nicht zu allzu schlimmen Ausschreitungen kommen sollte, wurde im Jahre 1663 die Verordnung erlassen, daß die Hochzeitsgäste nach beendetem Festmahl alle Messer, Dolche und Schwerter dem Gastgeber abzuliefern hätten. Erst am andern Tage, wenn der Rausch verflogen war, durfte sich jeder sein Eigentum abholen. In der Hauptsache fanden die Hochzeiten in der Woche vor dem ersten Adventssonntage statt.

Da die Hochzeiten sehr häufig die Veranstalter in Schulden stürzten, mußten Verordnungen erlassen werden, die sie auf einen Tag beschränkten und auch in der Bewirtung gewisse Begrenzungen auferlegten. Die Zeit hat auch hier manchen Wandel geschaffen, eine echte Friesenhochzeit aber hat es noch immer „in sich".

Raucht die nationalsozialistische Frau?

Das ist eine Frage, die zunächst nicht so einfach mit ja oder nein zu beantworten zu sein scheint. Vielleicht müssen wir sie ein wenig anders stellen, um auf ihren Grund zu kommen.

Man sollte wohl zuerst einmal fragen: Bedeutet das Rauchen eine Gesundheitsschädigung, und ist diese Schädigung für die rauchende Frau größer als für den rauchenden Mann?

Und die zweite Frage würde lauten: Verträgt sich die Weltanschauung des Nationalsozialismus mit dem Rauchen seiner Frauen und Mütter?

Es ist nicht unwichtig, diese Frage zu stellen; denn wenn auch für so manche Nationalsozialistin die Antwort nicht zweifelhaft ist, so gibt es doch auch solche, denen das Rauchen zur gedankenlos geübten Gewohnheit geworden ist. Und gerade ihnen gilt unsere Frage, wie wir hoffen, durch unsere Antwort gerade sie zum Nachdenken zu bringen.

Die medizinische Wissenschaft hat die Wirkung des Tabaks auf den menschlichen Körper vielfach untersucht und ist dabei im wesentlichen zu dem Ergebnis gekommen, daß der Tabak in erster Linie als ein Nervengift anzusehen ist, das aber weniger auf Gehirn und Rückenmark wirkt, als vielmehr in ganz besonderer Weise auf die Zellen des sog. autonomen oder selbständigen Nervensystems, das unabhängig von Gehirn und Rückenmark die sämtlichen Eingeweideorgane des Körpers sowie das gesamte Blutgefäßnetz samt dem Herzen nervös versorgt und reguliert. Auf dies Regulieren kommt es hierbei besonders an! Das heißt: das selbständige Nervensystem sorgt dafür, daß all die inneren Organe im rechten Rhythmus arbeiten.

Nun kommt der Tabak, oder vielmehr sein wirksamster Stoff, das Nikotin, und wirkt auf diese feinen Nervenzellen. In geringer Menge reizt es sie, in großer Menge lähmt es sie. Was bedeutet das? Es bedeutet einfach gesagt, daß der Arbeitsrhythmus der inneren Organe gestört wird. Zunächst nur vorübergehend bei schwerem Mißbrauch — Kettenrauchen — unter Umständen so, daß unheilbarer Schaden entsteht.

Warum aber ist nun das Rauchen für Frauen schädlicher als für Männer? Auch diese Frage beantwortet uns die medizinische Wissenschaft. Das Nikotin hat nämlich neben seiner Eigenschaft, ein Nervengift zu sein, auch noch die andere schlimmere Eigenschaft, ein Keimgift zu sein. Und zwar wirkt es auf die Keimorgane der Frau ganz besonders schädlich. Wie die Natur selbst eine Abwehreinrichtung gegen die Einwirkung des Tabaks auf den Körper schafft, sehen wir sehr bedeutungsvoll bei der werdenden Mutter? viele Frauen vertragen in dieser Zeit den Tabakrauch so wenig, daß sofort einsetzende Uebelkeit sie zwingt, den Raum zu verlassen, in dem geraucht wird. So wehrt sich der gesunde Frauenkörper in solcher Zeit gegen das Gift.

Es ist hier der Ort, dem Irrglauben zu begegnen, als ob Sitzen im Tabakrauch ohne selbst zu rauchen, nicht schädlich wäre. Das Einatmen größerer Mengen Rauches in verqualmten Räumen ist sogar schädlicher als etwa das Rauchen von ein bis zwei Zigaretten in gut gelüfteten Räumen.

Wir sehen also, daß die Wissenschaft klipp und klar die Frage: Schadet der Tabakrauch der Gesundheit? bejaht, und diese Schädigung sogar in erhöhtem Maße für die Frau feststellen muß. Und unsere Erbforscher sagen uns darüber hinaus, daß starkes Rauchen der Frauen zweifellos eine Schädigung der Nachkommenschaft bewirken kann, wie es allerdings ebenso ganz bestimmt nicht gleichgültig ist, wenn der Vater eines Kindes Kettenraucher ist. Die Schädigung tritt bei der Frau nur eben früher ein.

Was der einzelne Mensch, die einzelne Frau seinem eigenen Körper an Schädigungen durch Genußgifte zufügt, hat ein liberalistisches Zeitalter gewöhnlich als die eigene Angelegenheit des Betreffenden erklärt, in die sich niemand anders einzumischen hätte. Wir Nationalsozialisten blicken tiefer und haben erkennen gelernt, **daß jeder für alle seine Handlungen und Unterlassungen seinem Volke voll verantwortlich ist.** Keiner hat vor diesem Größeren das Recht, sich mutwillig zu zerstören. Diese Erkenntnis lebt und webt in unserer SA. Dem Volksganzen sich verantwortlich fühlen in jedem Zuge, das heißt zugleich auch dem kommenden Geschlecht sich verantwortlich fühlen! Und das ist es, was unsere nationalsozialistischen Frauen und Mädchen bedenken müssen, wenn sie sich in dieser Frage entscheiden wollen. Wollen sie Mütter sein des kommenden Geschlechtes, das unter Hitlers Führung den deutschen Aufstieg mitgestaltend erleben soll, so kennen sie ihren Weg!

Blicken wir doch einmal kurz nach Italien. Wie denkt wohl Mussolini über diese Frage? Wir Nationalsozialisten fühlen uns nicht als Faschisten, wenn man uns auch gern so abstempeln möchte. Der rote Faschismus ist etwas anderes als der Nationalsozialismus trotz vieler Gemeinsamkeiten. Mussolini hat zur Rauchfrage einen Erlaß herausgegeben, wonach keine Frau in der Oeffentlichkeit rauchen darf! Diese Anordnung erstreckt sich auf alle Hotels und Gaststätten. Wir sehen also, wie streng er hierüber denkt.

Und unser Führer Adolf Hitler? Wie denkt er über dies Problem? Adolf Hitler hat eine so hohe Achtung vor der deutschen Frau und Mutter, er ist so tief durchdrungen von der Verantwortung vor dem kommenden deutschen Geschlecht, er erfühlt zugleich mit eingebornem Instinkt so sicher die einzig echte, in jedem Zug weibliche Haltung der deutschen Frau, daß es für ihn in dieser Frage nur die eine klare Antwort geben kann:

Die nationalsozialistische Frau raucht nicht!

A. Br., Aerztin.

Einmal muß jeder bekennen

Einmal muß jeder bekennen,
Wem seine Liebe gilt,
Einmal muß jeder das nennen,
Was er zu halten gewillt!

Alles Faule und Schlechte,
Einmal gilt es nicht mehr,
Ewige Menschenrechte
Wachsen zu Wille und Wehr!

Einmal auf deutscher Erden,
Waltet ein neues Geschlecht,
Einmal muß Frühling werden,
Frühling in Freiheit und Recht!

H. Maaß

Aleke Bimbam

Historische Skizze
von Hermann Göppert, Harlingerode

Eines Tages trabte er von Osten her in das Dorf an der Ilse. Blutig. Zerschunden. Unter wirren, schwarzen Haaren eine braune, schmale, kindhafte Stirn. Und blaue Augen. Sehr gute, fröhliche, ein wenig blöde Augen.

Ja, dieser Knabe war fröhlich!

Obgleich er so aussah, als sei er gerade dem Tode mit Mühe entlaufen. Obgleich er die Spuren übler Gewalt mit sich trug durch das herbstdunkle Land.

Der Herr Brand von Eppen, Vogt derer Grafen von Wernigerode auf der Ilsenburg, traf den Knaben zufällig auf der Straße zum Schimmerwalde und fragte ihn aus.

Es war sehr wenig, was er erfuhr!

Irgendwo im Lande waren Häuser gewesen. Nicht viele. Ein kleines Dorf. Weit! Sehr weit! Er lief schon ... er .. lief schon ...

Der Knabe hob die blauen Augen und sah angestrengt den Himmel an. Er bewegte die Finger. 1, 2, 3, 4, ... Ja. Viermal war die liebe Sonne gekommen und gegangen. So lange lief er schon.

Die Soldaten? Das waren böse Menschen, Herr. Wilde Menschen. Sie schossen und schlugen. Sie machten alles tot. Die Männer, die Frauen, die Kinder. Sie steckten die Häuser an. Hei! Wie das brannte!

Der Knabe schlug in die Hände und sah Gnaden den Herrn Eppen freundlich an. Ja, das taten die bösen Soldaten. Sogar seinen Hund .. seinen .. seinen Wolf .. Da begann seine Unterlippe zu zucken und ein paar Tränen liefen ihm über die schmalen, bräunlichen Backen.

Gnaden der Herr von Eppen wartete geduldig und fragte dann weiter. Berge? Wald? Wasser? Gewiß! Viel Berge! Viel Wald! Und das Wasser nannten sie Selke. Er kannte es ganz genau!

Da war nämlich ein großer, dicker Stein. An dem Wasser. Darauf saß er. Wolf lag neben ihm. Die Schafe trotteten friedlich.

Der Burgvogt faßte zusammen: Eine Waise. Nannte sich Aleke. Weiter nichts. Bloß Aleke. 15 Jahre alt. Oder 16. Harmlos. Gutherzig. Und nicht ganz richtig. Hirte da unten. An der Selke, wo sie aus dem Harze kommt. Ohnweit Wallenstede, vermutlich. Und die Soldaten ....

Er zog bekümmert die Brauen hoch. O! Potzdonner! Also kam das Gewitter doch heran? Also wollte der Wenzel Eusebius von Walstein doch seine schwere Hand auf dieses Land legen?

*

Ehrn Andreas Silvenius, seit zween Monaten Pastor im Dorf an der Ilse, nahm den Aleke zu sich.

Er konnte ihn brauchen. Er ließ ihn das wenige Vieh besorgen. Den Garten. Den Acker. Er ließ ihn die Glocke läuten, wenn er zur Predigt ging.

Bim .. bam .. bim .. bam ...

Natürlich! Da hatte der Knabe, der sich Aleke nannte, gleich noch einen schönen Geschlechternamen: Bimbam.

Aleke Bimbam, alles zusammen!

*

Der Herbst verging, der Winter verging, ein neuer Frühling zog mit ganzer Pracht in das Land unter dem Harze.

Mit ganzer Pracht! Aber die Menschen achteten nicht darauf, denn der Kriegslärm drang immer näher und erfüllte sie mit Sorge.

Bloß Aleke Bimbam hatte keinen Kummer. Er lebte. Er arbeitete. Er wurde alle Tage satt. Also war er fröhlich, und seine Augen leuchteten mit dem Himmel um die Wette.

Das machte er überhaupt gerne! Ich meine, er guckte gerne den Himmel an. Zum Beispiel, wenn er die kleine, eifrige Glocke schwang.

Er war ja nicht ganz richtig. Aber manchmal fiel ihm doch etwas ein. So machte er eine Schlaufe in das Glockenseil, schob eine schmale Latte hindurch, am oberen Ende rechts eine Kerbe, links eine Kerbe, damit sie nicht rutschte, setzte sich auf den Schemel davor und trat seine Glocke.

Es ging ganz gut. Und er konnte dabei die Hände hinter dem Kopfe falten und durch das Schalloch des lächerlichen Türmleins gradwegs in den Himmel gucken.

Sie lachten über seinen Apparat. Sie lachten überhaupt immer über Aleke Bimbam und nannten ihn einen Narren. Aber eines Tages lachten sie nicht mehr!

Das war am 22. April ao. dni. 1626, ipso die sancti Soteri.

Da fielen die Kroaten des Wallenstein über das unselige Dorf her und plünderten und brannten, daß es eine Art hatte.

Und da es gerade ein Sonntag war und Ehrn Silvenius allbereits zur Predigt rüstete, so hockte Aleke schon oben im Turm und sah, was ihm nicht fremd war.

Hei! Wie es brannte! Wie sie plünderten und schlugen und lachten, die Kroaten. Eine Stunde, zwei Stunden, .. es dauerte gar nicht lange.

Schließlich trieben sie zusammen, was noch lebte. Es waren fast alle, gottlob. Ehrn Silvenius voran. Dem wackelen die Bäffchen ein wenig vor der Brust, denn er war kein Held.

Milli Dragsi, der Obrist der schlimmen Schar, nannte sich einen guten Christen. Er befahl also Ehrn Silvenius, er solle denen da das Evangelium lesen. Das Evangelium des Sonntags Jubilate, wie es aufgezeichnet ist beim Apostel Johannes. Im 16. Kapitel. Vom 16. bis 22. Vers.

Und dann sollte die Glocke läuten, sie sollten niederknien und ein Paternoster beten, und dann sollten sie sterben.

Alle! Nach dem letzten Glockenschlage! Bei Gott und der heiligen Jungfrau!

Da huben sie fürchterbar an zu jammern und zu schluchzen. Aber es half ihnen nicht. Sondern er ließ seine Wilden um sie reiten und sie enge zusammentreiben. Und Ehrn Silvenius las;

„... Und ihr habt auch nun Traurigkeit. Aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freunde soll niemand von euch nehmen."

So las er, und Milli Dragsi nickte.

Dann wandte er den Kopf dem Türmlein zu und hob befehlend die Hand. Da verschwand das Gesicht des Aleke oben am Schalloch, und die kleine, eifrige Glocke erhob ihre Stimme.

„Bim .. bam ... bim .. bam .. bimbambimbambimbambimbam ...."

Aleke Bimbam läutete.

Aleke Bimbam trat seine Glocke und schwang dann das Seil mit den Armen und trat wieder und schwang wieder und trat und schwang ....

Die da unten beteten. Ein Paternoster. Zwei Paternoster.

Dann hörten sie auf. Hoben die Häupter. Starrten das lächerliche Türmlein an.

Nun ... nun ....

Aber Aleke Bimbam läutete.

Was hatte der Obrister gesagt? Nach dem letzten Glockenschlage?

Milli Dragsi war ein Hund. Ein gieriges, mörderisches Vieh. Doch er hatte gelobt! Und wie sollte er bestehen vor Gott und der allereinsten Jungfrau, wie sollten sie seine Sünden vergeben, wie sollte er nicht schmachten müssen im Pfuhle der Hölle, wenn .. wenn er sie belog?

So beschloß er, zu warten.

Eine Stunde, 2 .. 3 .. 4 ....

Seine Kroaten zitterten vor Ungeduld. Oi! Tschirnbog! Sollten sie hier anwachsen? Sollten sie zu spät kommen? Zum Brennen? Zum Schaben? Die andern warteten nicht! Stoben längst weiter nach Osten!

Endlich riß Milli Dragsi die Geduld. Er schlug Ehrn Silvenius die kurze, schwere Peitsche über den Schädel, daß er blutend zusammenbrach, wandte sein Roß und ritt.

Die andern, wie die Wölfe, hinterdrein. Fort. Vor der Dämmerung her, die sachte von Westen herankam.

*

Aleke Bimbam läutete.

Sie kamen gar nicht auf den Gedanken, die da unten, die Geretteten, ihn zu erlösen! Sie knieten bloß da und hoben die Hände und lachten und lobten Gott.

Bis, plötzlich, die kleine, eifrige Glocke schwieg.

Da erwachten sie. Da stiegen ein paare empor und fanden den Knaben. Er lag neben dem Seile. Kraftlos. Das braune Gesicht überströmt von Tränen.

Er weinte, der arme Narr, weil seine Glocke nicht mehr klang und weil er sich zum ersten Male im Leben für ganz, ganz unnütz hielt.

Aus Bremen Stadt und Staat

Bremische Bürgerschaft

Am kommenden Freitag tritt die Bremische Bürgerschaft zu ihrer zweiten Sitzung im neuen Jahr zusammen, die zunächst nur zwei Mitteilungen des Senats zur Kenntnis nehmen wird, um sich dann **mit einer nationalsozialistischen Interpellation zu beschäftigen, die in 15 Punkten Angriffe gegen den Leiter der bremischen Sparzentrale enthält. Die Nationalsozialisten wünschen Einleitung eines förmlichen Disziplinarfahrens gegen den Leiter der Sparzentrale.**

Versammlung im Westen

Am 23. Januar veranstaltete die Sektion Westen ihren 3. Sprechabend im Restaurant Panning. Der stets zunehmende Besuch unserer Sprechabende beweist, welch großen Wert und welche Bedeutung wir denselben zugrunde legen dürfen. Auch an diesem Abend hatten wir wieder ein kulturelles Thema gewählt, und zwar hielt unser Pg. Scharrelmann einen Vortrag über „Deutsche Erziehungsfragen". „Wir wollen die Zukunft haben, daher wollen wir die Jugend haben." Von diesen Worten ausgehend, schilderte der Redner in einem wohldurchdachten, für jedermann leichtverständlichen Vortrag die Behandlung und Erziehung unserer heutigen Jugend. Auf welch fruchtbaren Boden der Vortrag unseres Pg. Scharrelmann gefallen ist, bewies die darauf einsetzende Aussprache, in der verschiedene Parteigenossen uns weitere Anregungen auf diesem Gebiete gaben, die ganz im Sinne des Vortrages unseres Redners waren. Die Versammlung ging auseinander mit einem dreifachen Sieg-Heil auf unsern obersten Führer Adolf Hitler.

„Robert und Bertram"

Die alte Posse von den lustigen Vagabunden erlebte gestern in den Centralhallen durch das Stadttheater ihre Auferstehung. Was hatte aber auch Ferdinand Ahnelt, der Spielleiter, aus diesem einfachen, von keiner Moral beschwerten Stückchen gemacht, ein durchaus zeitgemäßes Lustspiel mit Tempo, Tanz und Sang. Schmissiges, freudiges Spiel in der Gemeinschaft aller Darsteller zauberte eine Fröhlichkeit und einen Jubel, für den man gerade heute besonders dankbar sein soll.

In 4 Abteilungen rollen die Streiche der beiden glänzenden Vagabunden, von Schmidt und Ahnelt, vorüber. Sie spielen sich immer mehr in Feuer und bieten eine Glanzleistung, um sie dreht sich alles. In den Zwischenakten hört man ein amüsantes Kauderwelsch neuer und alter, leichter Musik, zusammengesetzt von Henry Thiel. Greti Naue tanzt einen reizenden Tiroler-Tanz und Manny Bremer singt zwei hübsche Lieder zur größten Freude des ganzen fröhlichen Auditoriums. Zum Schluß gibt es noch eine wilde Jagd durch den Zuschauerraum, der Höhepunkt der Lustigkeit und unter freudigem, endlosen Beifall des ausverkauften Hauses müssen sich Georg Schmidt und Ferdinand Ahnelt immer und immer wieder zeigen.

Wir begrüßen den Versuch des Stadttheaters, durch die volkstümlichen Vorstellungen in weitere Kreise als sonst hineinzudringen, der gestrige Abend bewies, daß diese Mühen sich gelohnt haben und sich bestimmt weiterhin lohnen werden.

Sektion Mitte. Distriktsversammlung des Distriktes Nemberti-Ostertor. Gestern fand im Magdeburger Hof eine Distriktsversammlung statt, auf der der Pg. Güldner über die politischen Ereignisse sprach. Brüning, der den Versailler Vertrag plötzlich als politische Ungerechtigkeit und Unvernunft bezeichnet, und daß derselbe der entscheidende Grund unserer deutschen Not sei, gebe jetzt zu, worum wir seit 12 Jahren immer gekämpft hätten. Der Kanzler jedoch sei mitverantwortlich für die Annahme von Versailles und der darauf aufgebauten Pläne. Er sei eingetreten für die Durchführung der internationalen Vereinbarungen, die nach seiner Ansicht Grundlinien seiner Außenpolitik waren. Adolf Hitler habe Brüning die einzig richtige Antwort am Sonnabend in München darauf erteilt, indem er sagte, daß wir die Verantwortlichen entfernen werden, so wahr wir Nationalsozialisten seien. Brüning und sein Kabinett könne Deutschland nur retten, wenn er sofort abtrete und die Verantwortung den Nationalsozialisten unter Führung Adolf Hitlers überlasse. Wir seien dazu bereit. — Am Schluß ging Redner noch auf den Wert unserer Presse ein und betonte, daß in jedes Haus und jede Familie die „NSZ." gehöre.

Achtung! Sektion Westen! Infolge der Goebbels-Versammlung am 27. Januar wird der von der Sektion angesetzte Sprechabend, welcher an demselben Tage im Kaffee Dohrmann in Walle stattfinden sollte, verlegt auf den 4. Februar. An diesem Abend spricht unser Pg. Otto Heider, MdR., über das Thema: „Was will Adolf Hitler."

Diamantene Hochzeit. Am gestrigen Dienstag feierte das Johann Schierenbeck'sche Ehepaar, wohnhaft Am Deich, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich noch voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Pg. Janssen spricht in Kirchweyhe

Vor über 600 Personen und wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrtem Saal sprach am Sonnabend bei Wollens in Kirchweyhe der Nationalsozialist Telegraphendirektor Janssen (Bremen). Das Thema: „Der Verrat der freien und christlichen Gewerkschaften sowie der Beamtenverbände anläßlich der vierten Notverordnung" hatte auch die Gegner der Nazis auf den Plan gerufen. Auf Drängen seiner Anhänger war auch der Mehrfachverdiener, Landtagsabgeordneter Poelder, unter dem Schutze von 100 Reichsbannerleuten angerückt. Da von Reichsbannerseite mit Versammlungsstörung gedroht war, hatte die Landjägerei vorsorglich ein starkes Polizeiaufgebot zusammengezogen. Der Redner führte u. a. aus: Während die Gewerkschaften doch in erster Linie die gerechten Lohn- und Gehaltsforderungen der Organisierten durchfechten sollen, hätten sie sich sehr oft für die Annahme unsozialer Lohnschiedssprüche eingesetzt und gegen die fortgesetzt notverordneten Lohnkürzungen nicht nur keinen Einspruch erhoben, sondern noch dadurch Verrat am Arbeitnehmer begangen, daß sie in der Gefolgschaft der SPD. die Regierung Brüning toleriert und dadurch die katastrophalen Lohnsenkungen möglich gemacht hat, obgleich feststehe, daß jede Lohn- und Gehaltssenkung einen Produktions- und Verkehrsrückgang, also vermehrte Arbeitslosigkeit, im Gefolge habe. Dafür machten die Gewerkschaftsführer aber in internationaler Verbrüderung, indem der 1. Vorsitzende der freien Gewerkschaften Leipart dem dänischen Arbeiter 400 000 Mark zum Ausbau der Gewerkschaften übermittelte, anstatt das „Zuviel" dem hungernden deutschen Arbeiter zu geben. Heute erkenne auch derselbe Leipart bereits, daß die Tribute die Schuld an unserm Elend sind. Warum aber nicht vor Annahme des Youngplanes, als die Nationalsozialisten voraussagten, daß die neue Tributverpflichtung keine Ankurbelung der Wirtschaft, sondern erhöhte Arbeitslosigkeit und Ruin der Wirtschaft im Gefolge hätte. Im weiteren Verlauf der Rede machte der Redner sehr interessante Ausführungen über das Streikrecht, Ausbau der Invalidenversicherung, drohendes passives Wahlrecht der Beamten, Parteibuchbeamtentum u. a. Unter stürmischem Beifall beschloß der Redner seine Ausführungen. In der Diskussion sprach der Landtagsabgeordnete Poelder von der SPD., der sich in der Hauptsache des Verlesen gehässiger Leitungsartikel und seines Rednermaterials befätigte. Das Schlußwort des Redners ging in den wüsten und beleidigenden Zurufen der SPD.-Leute unter, die von Mörder und Tochter angeschrien wurden. Unter den Rufen „Arbeitermörder" entstand ein Tumult. Die Polizei griff ein, löste die Versammlung auf und räumte den Saal. Das Reichsbanner flüchtete zum Teil durch die Fenster. Dabei wurde ein Totschläger am Platze zurückgelassen, der am nächsten Morgen an der Stelle, wo das Reichsbanner sich gruppiert hatte, gefunden wurde. Es handelt sich um einen 30 Zentimeter langen Totschläger, dessen Eisenstange an einem Ende durch eine Eisenkugel von 4 Zentimeter Durchmesser im Schraubengewinde bewehrt und am anderen Ende mit einem Holzgriff versehen war. Die Waffe wurde der Polizei übergeben. Anscheinend sind solche Mordinstrumente die Waffen der SPD., für die geistigen Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern. Da am Sonntag, dem 17. Januar, bereits in der Versammlung des sozialdemokratischen Einheitsverbandes damit gedroht wurde, daß die „Eiserne Front" noch „scharfe" aus dem Kriege in Reserve habe, so braucht man sich über das Auffinden solcher Mordwaffen nicht zu wundern. Für die Nationalsozialisten stellt die Versammlung trotz vorzeitiger Beendigung einen vollen Erfolg dar.

Kindesentführung. Seit dem 21. Januar 1932 wird der Schüler Philipp Hein, geboren am 26. November 1919 zu Bremen, wohnhaft gewesen bei seinen Eltern Wischhusenstraße 47, vermißt. Die Ermittelungen haben ergeben, daß er von dem Steward Johann Michael Gleißner, geboren 9. Juni 1899 zu Wien, entführt worden ist. Gleißner hat sich in der Grövelinger Vorstadt in intensiver Weise an Kinder herangemacht, um angeblich für einen kommunistischen Jugendverband zu werben. Da Gleißner u. a. auch wegen Sittlichkeitsverbrechens vorbestraft ist, liegt die Möglichkeit vor, daß sein Vorgehen sexuelle Motive hatte. Er ist mit dem vermißten Knaben am Vormittag des 21. Januar 1932 zuletzt in einem Friseurgeschäft der inneren Stadt gesehen worden und hat dabei die Absicht geäußert, nach Rußland reisen zu wollen. Das gleiche teilte er auch den Eltern des Knaben auf einer Postkarte mit. Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Bremen oder die nächste Polizeiwache entgegen.

Schulschiff „Großherzogin Elisabeth" in St. Thomas. Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins „Großherzogin Elisabeth" ist am 25. Januar 1932 wohlbehalten in St. Thomas angekommen und wird am 30. Januar die Heimreise nach Bremerhaven antreten.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba (1) 6.— unverzollt. Roggen: Nordrussischer 4.85 unverzollt. Gerste: Donau 4.90 unverzollt, La Plata 4.85 unverzollt, Russen 4.90 unverzollt. Hafer: Pomm. Weißhafer 56-7 Kilo 8.70, do. 54-5 Kilo 8.55, do. 51-2 Kilo 8.35. Mais: La Plata 8.65 verzollt, Donau Galfor 7.80 verzollt. Tendenz: Ruhig!

Berichtigung. In unserer Ausgabe vom Montag, den 25. Januar, entstand durch einen Druckfehler ein sinnverwirrender Begriff. In dem Artikel über die Erhöhung der Standgelder auf dem Wochenmarkt muß es zum Schluß heißen, daß die Wandergewerbescheine 5— RM. und die Schaustellerscheine 10.— RM. betragen.

Die Hamburger Exporteure zur Wirtschaftslage

Hamburg, 27. Jan. Der Verein Hamburger Exporteure hielt eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Rudolf H. Petersen, erstattete einen Jahresbericht und erklärte u. a., verzweifelte Maßnahmen, wie Devisensperre, Moratorien, Einfuhrkontingente und Zollschranken träfen schwer die internationale Finanzwelt und vor allem den Ausfuhrhandel. Mit allem Nachdruck müsse ausgesprochen werden, daß alle diese Absperrungen einen Rückfall in überholte vorkapitalistische Praktiken und ein weltwirtschaftliches Unglück seien. Hilfe könne nur durch die endgültige Lösung der wirtschaftlichen und politischen Weltfragen kommen, wozu rücksichtslose Ehrlichkeit nötig sei, wie es aus der Erklärung des Reichskanzlers spreche, daß Deutschland keine Tribute mehr zahlen könne und werde. Hinter die Tributfrage trete für uns alles andere an Bedeutung zurück, so auch die Frage der Aufrechterhaltung unserer Goldwährung.

Gisluv

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

von E. CZECH-JOCHBERG

Plötzlich Stille. Vorgebeugte Köpfe. Ein Wagen bog um die Ecke, kam über den Platz heran. Tausend Blicke klebten an den Scheiben des Wagens. War er's?

Da erhob es sich, wie eine riesige Fahne sich entfaltet, zu brausendem Ruf: „Heil Hitler!"

Wie auf Kommando wurde ein nationales Lied angestimmt, stieg empor zu den Fenstern des Gerichtssaales . . .

Der Vorsitzende, die Verteidiger, die Angeklagten, alle wußten es. Hitler kam.

Dann stand er vor dem Richter.

Das übliche Frage- und Antwortspiel: „Geboren?"

„Braunau am Inn . . . 1889 . . . staatenlos . . ."

Und nun spricht Hitler kurz über seine Frontdienstleistung, die Bilder des Zusammenbruches flattern vorbei, man erlebt noch einmal den furchtbaren Niedergang Deutschlands, seine Vergiftung . . .

„Ich war 1918 überzeugt, daß die alten Parteien nicht in der Lage sein würden, den Terror zu brechen, und daß man eine neue Partei schaffen müsse mit den Grundtendenzen des fanatischen Deutschtums, einer absoluten Führerautorität und eines unbedingten Kampfwillens. Vom ersten Tage an war der Zweck der Sturmabteilungen nicht der, gegen den Staat Front zu machen, sondern die geistige Bewegung vor dem Terror illegaler Kräfte zu schützen."

Plötzlich unterbrach der Vorsitzende: „Was war das für ein „Zwang", von dem Sie im Anfang gesprochen haben, und der zu den Ereignissen des November 23 führte?"

„Ich weiß nicht, ob es glücklich ist, hier wieder an diese Dinge zu rühren!"

Der Vorsitzende verliest das Urteil des Münchener Volksgerichts im April 24. Monaton liest er es ab, erhebt seine Stimme plötzlich: „Ziele der Hitlerbewegung . . . und so weiter und so weiter . . . hier: Ausscheidung des pazifistischen Gedankens, Vernichtung der Weimarer Verfassung!"

Dann fährt er fort: „Wollen Sie bitte über die Wiederherstellung der Bewegung sprechen . . ."

Er tut es. Sagt vieles über die kriegerischen Bahnen, in die die Bewegung vor ihrer Auflösung getrieben worden war und durch die Vorgänge im Ruhrgebiet getrieben werden mußte (solange man den ganzen Jammer der nationalen Einheitsfront der Roten nicht erkannt hatte).

„Ich habe damals schärfste Erlasse herausgegeben, die absolute Waffenlosigkeit der Sturmabteilungen anordneten und habe dafür gesorgt, daß die Sturmabteilungen in keiner Weise einen militärischen Charakter annehmen könnten. Waffenbesitz und militärische Uebungen wurden mit Auflösung und Ausschluß aus der Bewegung bedroht."

Und mit erhobener Stimme ruft er in den Saal, der den Atem anhält: „Es wäre Wahnsinn, die Reichswehr zu zersetzen.

Aber der Wehrgedanke steht an der Spitze der Bewegung. Und wenn wir ans Ruder kommen, dann wird die Reichswehr wieder die große, alte, herrliche Volksarmee sein!"

Der Vorsitzende wird advokatisch: „Man kann seine Ziele auch mit verfassungswidrigen Mitteln verfolgen. Haben Sie in Ihrem Programm — ich meine so ganz zwischen den Zeilen — nicht auch diese Möglichkeit offengelassen?"

Hitler ist erstaunt: „Ja, kann man denn in einer Bewegung, die Millionen von Menschen umfaßt, insgeheim andere Ziele verfolgen als die, die man öffentlich nennt?"

Es kann mir auch nicht eine Sekunde einfallen, daß ein Staat mit einem konsolidierten Heer und einer Polizeitruppe bekämpft werden könnte. Es wird aber die Zeit kommen, in der man unseren Gedankengang der Nation nicht mehr wird verschweigen können. Es werden 35 Millionen von den 40 Millionen wahlberechtigter Deutschen hinter uns stehen, und sie werden genau wissen, was wir wollen.

Aus den 107 Mandaten werden 250 gemacht werden, und wir werden die absolute Mehrheit haben. Meine Gegner haben nur ein Interesse: Die Bewegung als staatsfeindlich hinzustellen, weil sie sehen, daß sie sich auf vollständig legalem Weg den Staat erobert."

— — — — — — — —

„Was, bitte", hüstelte der Vorsitzende, „verstehen Sie unter diesem „Dritten Reich"?"

An den Journalistentischen große Unruhe. Die Bleistifte und Füllfederhalter sind startbereit. Jetzt würde die große Drohung kommen, die unheimliche, die mit dem „Dritten Reich", von dem kein Mensch wußte, was es alles bringen würde.

„Die nationalsozialistische Bewegung wird in diesem Staat mit den verfassungsmäßigen Mitteln das Ziel zu erreichen suchen. Die Verfassung schreibt uns nur die Methoden vor, nicht aber das Ziel. Wir werden auf diesem verfassungsmäßigen Wege die ausschlaggebenden Mehrheiten in den gesetzgebenden Körperschaften zu erlangen versuchen, um in dem Augenblick, wo uns das gelingt, den Staat in die Form zu gießen, die unseren Ideen entspricht."

Der Vorsitzende unterbricht: „Wie ist es aber mit den Köpfen, die Sie rollen lassen wollen?"

Mit schmetterndem Pathos ruft Hitler aus:

„Wenn unsere Bewegung siegt, dann wird ein neuer Staatsgerichtshof zusammentreten, und vor diesem soll dann das Novemberverbrechen von 1918 seine Sühne finden. Dann allerdings werden Köpfe rollen."

Der Saal dröhnt von „Bravo"-Rufen.

Als Hitler wieder sprechen kann, klingt es wie ein feierliches Gelöbnis: „Es werden noch zwei, drei Wahlen kommen . . . dann aber wird die nationalsozialistische Regierung da sein! Und wir werden die uns aufgezwungenen Verträge nicht anerkennen!"

Wieder jubelt der Saal.

Da erhält Dr. Zweigert das Wort: „Das Reichsinnenministerium jedoch ist in Besitz eines sehr umfangreichen Materials . . ."

Der Senat zieht sich zurück. Die Frage steht zur Beratung, ob Hitler zu vereidigen sei.

Die Herren vom Innenministerium sind sehr aufgebracht. Wenn man Hitler glaubt, was sollen sie dann noch da?

Der Senat erscheint wieder: Vereidigt Hitler.

Dr. Zweigert springt auf: „Auf Grund dieses Beschlusses erscheint meine Anwesenheit ganz und gar überflüssig."

Und verläßt mit den anderen „Beobachtern" den Saal.

Es ist still im Raum. (Forts. folgt.)